HISTORISCHE STUDIEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. ARNDT, C. VON NOORDEN UND G. VOIGT IN LEIPZIG, B. ERDMANNSDÖRFFER UND E. WINKELMANN IN HEIDELBERG, W. MAURENBRECHER UND M. RITTER IN BONN, R. PAULI UND J. WEIZSÄCKER IN GÖTTINGEN, C. VARRENTRAPP IN MARBURG.

ZWEITES HEFT.

WIDO VON FERRARA DE SCISMATE HILDEBRANDI.

VON

KONRAD PANZER.

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1880.

*1626

WIDO VON FERRARA

DE SCISMATE HILDEBRANDI.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DES INVESTITURSTREITES.

VON

KONRAD PANZER.

EINGELEITET VON W. MAURENBRECHER.

LEIPZIG,

VERLAG VON VEIT & COMP.

1880.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Zur Geschichte des Investiturstreites sind in den letzten Jahren mehrere recht verdienstliche und lehrreiche Abhandlungen erschienen; immer ist noch Raum und Stoff zu neuen Arbeiten geblieben. Mit besonderer Vorliebe wendet sich auch neuerdings gerade die Thätigkeit der historischen Übungen an verschiedenen Hochschulen diesem Thema zu. Mir schien in erster Linie die Schrift des Wido über das Hildebrandische Schisma einer wiederholten Betrachtung würdig und bedürftig zu sein.

Nachdem eine vor einigen Jahren in Königsberg gegebene Anregung ein wenig befriedigendes Ergebnis herausgestellt, unternahm der Verfasser der hier veröffentlichten Arbeit, Herr Konrad Panzer aus Danzig, Mitglied des Bonner historischen Seminares, auf meinen Wunsch eine kritische Untersuchung über Wido, über Inhalt und Tendenzen seiner merkwürdigen Schrift. Die Resultate seiner Bemühungen erscheinen mir in hohem Grade beachtenswert; sie verdienen jedenfalls der Beurteilung auch der weiteren Kreise der Fachgenossen vorgelegt zu werden. Ganz besonders die von P. gefundene Datierung der Schrift

und der von ihm behauptete Zusammenhang derselben mit dem Schriftwechsel zwischen Anselm und Wibert dürften als reife Früchte einer energischen und eindringenden Beschäftigung mit der Periode des Investiturstreites angesehen werden. Auch was über die letzten Jahre Gregors VII. hier ausgeführt wird, empfehle ich der Beachtung und Prüfung aller derjenigen, die an der Erscheinung jenes Papstes ein historisches Interesse haben.

Bonn, den 25. April 1880.

W. Maurenbrecher.

Einleitung.

Das Buch des Bischofs Wido von Ferrara de scismate Hildebrandi gehört zu der publizistischen Literatur, welche der Investiturstreit gewissermaßen als den Niederschlag der damaligen geistigen Erregung den nachfolgenden Geschlechtern hinterlassen hat. ROGER WILMANS hat dasselbe in den *Mon. Germ. hist. scr.* XII p. 148—179 nach der einzigen Handschrift zum ersten Male herausgegeben.

Der Verfasser der Schrift, der als Bischof von Ferrara sich in den Jahren 1086 und 1092 auch urkundlich nachweisen läßt,¹ ist ein Anhänger des Gegenpapstes Wibert von Ravenna (Clemens III.). Nach einer Einleitung, in welcher er die Veranlassung, den Gegenstand und die Anordnung desselben angiebt, geht er an seine eigentliche Aufgabe, die Auseinandersetzung der zu seiner Zeit streitigen Fragen. Im ersten Teile legt er die Lehren der Gregorianer dar und begründet sie; im zweiten Teile dagegen, welchem er wiederum ein kurzes Vorwort voranschickt, vertritt er in der Form eines Dialoges zwischen Proponens und Respondens die Ansichten seiner eigenen Partei, der Wibertisten. Zum Schlusse spricht er seine eigene Meinung aus und widmet sein Werk dem Gegenpapste Wibert.

Die bisher üblichen Annahmen über den Verfasser und sein Werk beruhen im wesentlichen auf der Untersuchung, mit welcher Wilmans die Ausgabe des Wido eingeleitet hat. Längere und kürzere Bemerkungen über Wido von Ferrara geben vornehmlich

W. v. GIESEBRECHT, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit* 4. Aufl. III S. 1057. 1058. 1105. 1112. 1121. 1146. 1154. 1165.

WATTENBACH, *Deutschlands Geschichtsquellen* II S. 174 f.

BAXMANN, *Politik der Päpste* II S. 336.

BERNHEIM, *i. d. Forsch. z. deutschen Gesch.* XV S. 635. XVI S. 284. Was die Art betrifft, wie Wido sich seiner doppelten Aufgabe entledigt hat, so bewundert WILMANS (M. G. XII p. 151) an seinem Werke, daß

¹ Vgl. WILMANS M. G. XII p. 149.
Historische Studien. II.

es mitten unter den heftigsten Parteischriften der Gregorianer und der Kaiserlichen das Recht beider Parteien mit gleicher Wage abzuwägen sucht; wer den Prolog nicht gelesen hat, meint er, würde durchaus nicht ahnen, dass der Autor des ersten Buches ein Wibertist sei; so groß sei hier sein Eifer und seine Ergebenheit gegen Gregor VII., daß man leicht erkenne, der Verfasser müsse einst diesem Papste treu angehangen haben. GIESEBRECHT (III. S. 1105) nennt denselben einen sichtlich nach Unparteilichkeit ringenden Mann, und auch BERNHEIM (XVI. S. 284) scheint dieser Ansicht zu huldigen, da er Widos Werk in Folge der Erkenntnis entstanden glaubt, dass die heilige Schrift sich vielfach widerspreche und daher für beide Parteien verwerten lasse.

Eine Spezialuntersuchung „Das Buch Widos von Ferrara über das Schisma des Hildebrand im Zusammenhange des Gregorianischen Kirchenstreites. Innsbrucker Dissertation von Dr. Bernhard Lehmann-Danzig. Freiburg im Breisgau 1878“ wurde mir erst im Verlaufe meiner Studien über Wido bekannt. Der Verfasser bemerkt mit Recht, dass die nahen Beziehungen, in denen Wido zu Gregor VII. nach WILMANS gestanden haben soll, durchaus nicht erwiesen sind; aber wenn er als Ergebnis seiner Untersuchungen im vollen Gegensatze zu der früheren Ansicht die Behauptung aufstellt, Widos Buch sei ein „Täuschungsversuch“, „weil es mit allen Mitteln der Überredung sich einen andern Schein zu geben sucht, als es bewußtermaßen ist“, so ist er meiner Meinung nach von der Wahrheit ebensoweit entfernt, wie die früheren Kritiker Widos. Die Darstellung der letzten Zeiten Gregors VII., welche Wido dem ersten Teil angefügt hat, nennt Dr. Lehmann „eine tendenziöse Geschichtsfälschung, welche für ihn (Gregor VII.) nichts Günstiges als einige epitheta ornantia enthält“; die Begründung dieses Urteils wird dem Leser, welcher etwas Latein versteht, mit demselben Rechte als eine Komödie erscheinen, wie Dr. Lehmann das Wormser Konzil von 1076 (S. 78). Wenn derselbe (vgl. S. 87) „reserare“ durch „verrammeln“ übersetzen will, so wird er wohl noch manchem andern Berichte, welchem man bisher Glauben geschenkt hat, eine direkte Unwahrheit nachsagen können.

Ich glaube mein Urteil über die Abhandlung von Dr. Lehmann so zusammenfassen zu können, daß einzelnes in der Arbeit richtig bemerkt ist, daß sie aber im ganzen als eine verfehlte bezeichnet werden muß, weil es ihrem Verfasser nicht gegeben war, über Parteitendenzen hinweg zu historischer Kritik vorzudringen.

Wenn ich in den folgenden Untersuchungen nicht überall auf die Ansichten von Dr. Lehmann zurückgreife, wo ich von ihnen abweiche, so wird man das wohl erklärlich finden.

I. Die Quellen des Traktates.

Wido selber erklärt im ersten Buche c. 20¹, sein Material zur Verteidigung Gregors aus verschiedenen Schriften genommen zu haben. Eine seiner Quellen ist uns erhalten: es ist ein Schreiben des Bischofs Anselm von Lucca.

Anselm, früh in die scholastische Gelehrsamkeit eingeweiht und wegen seiner Kenntnisse in der Grammatik und Dialektik hoch angesehen, war bald nach dem Tode des Papstes Alexander II. zum Bischof von Lucca erwählt worden. Gregor VII. hob schon damals in einem Schreiben an die Gräfinnen von Tuscia Beatrix und ihre Tochter Mathilde (24. Juni 1073) das Wissen Anselms rühmend hervor;² er erteilte demselben, nachdem er von König Heinrich die Investitur empfangen hatte, die Konsekration. Seitdem kam der Bischof mit dem Papste vielfach in Berührung, und dessen Persönlichkeit übte auf ihn einen so gewaltigen Einfluß aus, daß sich bald in seinen Ansichten ein vollständiger Wechsel zeigte. In Hildebrand erkannte er das Vorbild, welchem er nacheifern müsse, sein Wille ward ihm allein maßgebend und mit allem Feuer, das seiner Natur eignete, warf er sich in den Kampf, um Gregors VII. Pläne zur Durchführung zu bringen. Als Mönch hatte dieser zu der höchsten Stufe in der Kirche sich emporgeschwungen; auch Anselm trat in ein Cluniacenser Kloster ein. Bald rief ihn das Gebot des Papstes aus den Klostermauern in seine Umgebung. Als Bischof sollte er wieder seines Amtes pflegen, aber als ein Bischof, der seine Würde auf dem allein „kanonischen“ Wege erlangt hätte. So gab denn Anselm sein Bistum, mit dem ihn einst König Heinrich investiert hatte, in Gregors Hand und empfing es von ihm mit Umgehung der königlichen Investitur wieder zurück.³ Unverbrüchlich hielt Anselm zu Gregor VII.,

¹ p. 165: Sed quia in defensionem saepe nominati Ildebrandi ex diversis auctoribus multa congesimus, restat etc.

² Greg. VII. Reg. I 11.

³ Vgl. MELTZER, *Gregor VII. und die Bischofswahlen*. S. 55 ff.

auch als dieser seinen Gegnern unterlegen war. Aus seinem Bistum vertrieben, war er es, der als Beichtvater der Gräfin Mathilde dieselbe dauernd an die hierarchische Sache zu fesseln verstand. Gregor empfahl ihn auf seinem Sterbebette mit dem Kardinal Otto von Ostia und dem Erzbischof Hugo von Lyon zu seinem Nachfolger;¹ aber noch nicht ein Jahr verging nach dem Abscheiden des Meisters, so raffte auch Anselm der Tod hinweg (18. März 1086).² Dieser fanatische Anhänger Gregors, der auch durch eine Kanonessammlung die Sache der Hierarchie zu fördern wufste, wandte sich in der Zeit nach dem Tode Gregors VII. (25. Mai 1085) in einem Schreiben an Wibert von Ravenna, der seit 1078 von Gregor VII. exkommuniziert, 1080 zu Brixen, 1084 zu Rom — nunmehr in aller Form — zum Gegenpapste erhoben worden war. Wiberts Antwort veranlafste ein zweites Schreiben des Bischofs von Lucca an den Gegenpapst.³ Dies letztere ist uns erhalten und, wie ich nachweisen werde, von Wido benutzt worden.

Gleich I 1 findet sich bei Wido nicht nur ein bemerkenswerter Anklang an die genannte Schrift:

Wido p. 154 Z. 50—52.

Ans. Epist. p. 376.

Nichil video in hac parte quod noceat, quia vocatus a Domino tamquam Aaron Romanam ecclesiam, non precio ut praedicant, sed Christi gratia gubernandam suscepit.

Paulus dicit: Nemo assumit sibi honorem nisi qui vocatus est a Deo tamquam Aaron.

sondern eine Stelle ist fast wörtlich herübergenommen:

Z. 43—47.

p. 373.

Ut enim de eo (Ildebrando) dicamus quod de Cornelio Ciprianus

Ut enim de beato Gregorio patre nostro dicam, quae de Cornelio scrip-

¹ Nach der *Vita Anselmi* c. 32 M. G. XII p. 22 schickte Gregor sterbend Anselm seine Mitra und übertrug ihm damit gleichsam die Macht zu binden und zu lösen, zugleich auch, wie der Verfasser der Vita, der Priester Bardo, glaubt, die Macht Wunder zu thun.

² M. G. XII p. 25.

³ Dies zweite Schreiben Anselms ist gedruckt bei CANISIUS, *ant. lect.* VI p. 202 sqq. *nov. edit.* III p. 369 sqq., im Auszug auch M. G. XII p. 3—5. Ich citiere nach CANISIUS *nov. edit.* — EKKEHARD (M. G. VI p. 204) erwähnt dies Schreiben, jedoch zu einem falschen Jahre; daß es erst nach Gregors Tode geschrieben ist, geht aus den Worten hervor: Ut enim de beato Gregorio patre nostro dicam etc. — Vielleicht hat es auch BERNOLD (USSERMANN, *Prodromus* II opusc. VI p. 357—367) vorgelegen, denn c. XV p. 365 bietet einige Anklänge. Auf sein eigenes früheres Schreiben nimmt Anselm in dem zweiten Bezug, da er sagt: Scripsi tibi cum multo dolore et syncerae caritatis affectu (p. 372), auf das Wiberts mit den Worten: Dicta sanctorum patrum quae in epistola tua posuisti, non intellexisti (p. 375 Ende).

asseruit, factus est episcopus de Deo, Christi eius iuditio, de clericorum pene omnium — et ut verius dicam omnino omnium — testimonio de plebis quae tunc affuit suffragio, de sacerdotum antiquorum et bonorum virorum collegio, cum nemo ante se factus esset, cum Alexandri locus et sedes Petri vacaret.

sit Cyprianus, factus est episcopus de Dei et Christi eius iudicio, de clericorum pene omnium, et ut verum dicam, omnino omnium testimonio, de plebis quae tunc affuit suffragio, de sacerdotum antiquorum et virorum bonorum collegio, cum nemo ante se factus esset, cum Alexandri locus, et cum locus Petri vel gradus cathedrae sacerdotalis vacaret.

Auch I 20 ist ein Stück, das allerdings am Anfange durch einen einführenden Satz und ein eingeschobenes *inquiunt*, am Schlusse durch ein folgendes Demonstrativpronomen als Citat gekennzeichnet ist, doch ohne daß die Quelle namhaft gemacht wäre, mit geringer Abweichung aus Anselms Schreiben entnommen:

Wido p. 165 Z. 19—24.

Ans. Epist. p. 374.

Solent enim (asseclae Ildebrandi) ordinacionem eius (Wiberti) exprobrantes proponere: Si Ildebrandus, *inquiunt*, qui et Gregorius, in apostolatu erat, nec locus Petri vacabat, quia iudex a nullo potuit condemnari; manifestum est Wibertum nichil habere potestatis et iuris. Sicut enim beatus Ciprianus dixit scribens Magno presbytero: Ecclesia una est, quae intus et foris esse non potest. Si enim apud Novatianum est, apud Cornelium non fuit. Si autem apud Cornelium fuit, qui Fabiano episcopo legitima ordinatione successit, Novatianus in ecclesia non est nec episcopus computari potest.

Sicut enim iam dictum est, Gregorius in ecclesia fuit, qui apud te etiam constitit, et iudex a nullo condemnari potuit, manifestum est te ab ecclesiae radice praecisum aruisse nihilque habere potestatis ac iuris. Sicut enim beatus Cyprianus etc.

Im übrigen hat Wido im ersten Buche nur noch Belegstellen aus Anselm ausgeschrieben, aber so massenhaft, dass der Ruhm kanonistischer Gelehrsamkeit, welchen man bisher ihm gerade in betreff des ersten Buches zuerkannt hat, infolge dieser Beobachtung in Staub zerfällt.¹

¹ WATTENBACH, *Deutschlands Geschichtsquellen* II S. 174. 175.

Zunächst sind die Citate in I 4 (p. 157), wo die Laieninvestitur besprochen wird, alle entlehnt. Anselm wirft ziemlich am Anfange seines Schreibens (p. 373) Wibert seinen Bund mit dem Kaiser vor, durch Wibert und seinen Nebukadnezar sei die heilige römische Kirche, die Tochter Davids, zur Ehebrecherin geworden. Zur Bekräftigung seiner Worte bringt Anselm mehrere Äußerungen von Kirchenvätern vor. Zuerst zwei des Ambrosius, in deren zweitem eine Kirche, welche mit Christus nicht rechtmäßig vermählt ist, eine Ehebrecherin genannt wird. Anselm fährt fort: *Constat itaque, quia ecclesia haec non est vera ecclesia, sed adultera, cum, sicut Ciprianus dicit* und führt dann eine Stelle über den Ehebruch an. Wido hat die beiden Citate aus Ambrosius, nur leitet er sie mit andern Worten ein. Bei ihm folgt darauf ein einfaches „Item Ciprianus“ und dann derselbe Passus. Allerdings muß man sich hier fragen, was derselbe mit der Kirchenfreiheit — von dieser handeln die beiden vorhergehenden Citate — zu schaffen habe; denn die Worte, welche bei Anselm den Zusammenhang vermitteln, fehlen bei Wido. Die Flüchtigkeit des Abschreibens erklärt diese Unverständlichkeit zur Genüge. Die zwei folgenden Belegstellen aus Gelasius finden sich in derselben Reihenfolge bei Wido und in der Epist. Ans.

Im achten Kapitel des ersten Buches (p. 160 sq.) handelt Wido von der Aufforderung, welche Gregor an die Deutschen gerichtet hatte, gegen König Heinrich IV. die Waffen zu erheben. Er sagt gegen die Vorwürfe, welche die Gegner Gregors dem letzteren in dieser Beziehung machen, könne er mit seinen Kräften nichts anfangen, deshalb möchten die Kirchenväter die Antwort übernehmen. So bietet er hier denn auch fast nichts als eine lange Kette von Citaten, die seine kanonistische Gelehrsamkeit in ein helles Licht setzen würden, wenn er eben selber sie sich aufgesucht und zusammengestellt hätte. Allein diese Mühe hatte schon früher Anselm von Lucca übernommen, als er an Wibert das uns erhaltene Schreiben richtete. Sollte sich da Wido, dem dasselbe vorlag, noch nach anderen Stellen umthun, um die gregorianische Lehre, daß man die Gegner zum Schutze der Kirche mit den Waffen verfolgen müsse, zu verteidigen? Er machte sich seine Arbeit nicht zu schwer, er schrieb einfach aus jenem Briefe ab. Die drei ersten Belegstellen aus Augustin stehen in derselben Reihenfolge und abgesehen von dem Schreibfehler *consulentem* für *consolantem* ohne Veränderung bei Wido wie bei Anselm (p. 374). Dann aber hat Wido einige Citate Anselms übersprungen und führt zwei im Briefe später folgende aus den Schriften des Papstes Pelagius auf, allein nicht vollständig. Im ersten läßt er den Satz weg: *malum autem schisma esse et per exteras etiam potestates huiusmodi opprimi debere et canonicae scripturae auctoritas et paternarum nos regularum*

veritas docet. Im zweiten fehlt bei Wido: hoc enim et divinae gratiae et mundanae leges statuerunt, ut ab ecclesiae unitate divisi a secularibus etiam potestatibus comprimantur. Darauf greift er auf die bei Anselm vorhergehende Stelle zurück; nachdem er dieselbe niedergeschrieben, giebt er die drei dem letzten vorausgehenden Citate in der Reihenfolge wie Anselm wieder. So hat denn Wido vor den Worten des Papstes Pelagius noch ein längeres Stück aus einer Schrift Augustins weggelassen. Aber auch nach ihnen übergeht er drei Belegstellen, welche bei Anselm sogleich folgen, und führt nur die beiden, welche am Schlusse der langen Citatenreihe des Anselm stehen, auf. Was Wido hier unbenutzt gelassen, findet sich mit geringer Ausnahme bei ihm an späterer Stelle, bei Besprechung verwandter Fragen; vermutlich glaubte er es dort besser verwerten zu können.

I 10 (p. 162) beruft sich Wido auf Ambrosius; die Worte, welche er diesem in den Mund legt, finden sich auch bei Anselm (p. 376 am Ende), nur daß die Stelle hier Text ist, und Ambrosius durchaus nicht als ihr Urheber genannt wird. Ob ein Versehen Widos vorliegt, dies zu entscheiden bin ich nicht in der Lage. Die folgenden Belegstellen hat Wido der oben berührten Citatenreihe des Anselm (p. 375, 2. Hälfte) entlehnt. Stand aber hier: Augustinus super Psalmum 118: Est iniusta misericordia, de qua in lege scriptum est, non miseraberis eius et in libro regum legis etc., so wurde daraus bei Wido: Item in psalmo 118 et in libro regnorum legis etc., und am Schlusse des Citats liefs er ein Stück fort. In der oben erwähnten ersteren Belegstelle aus Pelagius hatte Wido (c. 8) einen Satz weggelassen; hier folgt derselbe und danach ein früher ebenfalls übergangenes Citat aus Hieronymus.

In der langen Citatenreihe des Anselm war die zweite Belegstelle nach der aus Hieronymus eine Äußerung Augustins über die Beraubung der Schismatiker. Dies führte Wido zu der Behauptung, daß auch die Beraubung durch die Laien zu entschuldigen sei, zu deren Beweis er sich eben dieser Stelle, freilich in etwas verkürzter Form, bediente (I 11).

Nicht viel vor dem Schlusse seines Briefes hat Anselm abermals eine Reihe von Citaten, durch die er zeigen will, daß er und seine Genossen mit den Gegnern keine Gemeinschaft haben dürfen. Hier (p. 377) werden Papst Innocenz und Papst Pius angeführt mit Stellen, welche von der Bekämpfung der Irrtümer handeln. Dies veranlasste Wido zu der in I 12 (p. 162) stehenden Erörterung, bei welcher diese Stellen — allerdings das Citat aus Papst Pius nur zur Hälfte — vorgebracht werden. Neben ihnen finden sich Worte Gregors von Nazianz, die bei Anselm fehlen.

Dem Citate aus Innocenz geht eines aus Ambrosius voraus, das mit den Worten schließt: a nostra quoque detractatione linguam compesce qui

compellimur dicere veritatem sicut per Prophetam Dominus comminatur: Sacerdos, inquit, ingrediens etc. Item: Maledictus homo qui prohibet gladium suum a sanguine. Dies veranlaßte Wido, einen besonderen Abschnitt dem Thema zu widmen, daß man die Schismatiker tadeln müsse und das Unrecht der Laien nicht verschweigen dürfe. Daher heißt es I 13. 14 (p. 162): Cur etiam eosdem (errores) scismaticorum increpare debuerit (Hilbrandus) nec laicorum iniquitates debuerit reticere, quis sanum sapiens videre non poterit! Comminatur quippe Dominus per prophetam etc. Anselm hatte gleich nach der auch von Wido I 12 hervorgehobenen Stelle aus Innocenz noch eine zweite angeführt: negligere quippe, cum possis deturbare perversos, nihil aliud est quam fovere nec caret scrupulo societatis occultae, qui manifesto facinori desinit obviare. Dies schrieb Wido zunächst nur zur Hälfte ab; dann folgt bei ihm der zweite Teil eines Citates aus Papst Pius, das er I 12 nicht vollständig herübergenommen hatte, hierauf in derselben Reihenfolge und, abgesehen von den Varianten im Citate des Fabianus — Wido: aut contra Prophetas — Anselm: vel contra Prophetas — Wido: aliquid consentit — Anselm: aliquid ullo modo consentit — ebenso wie bei Anselm die Belegstellen aus Clemens, Fabianus, Leo, Augustinus. Dem Citate aus Augustin läßt Wido die zweite Hälfte des oben erwähnten aus Innocenz folgen. Dasjenige aus Gregor von Nazianz in I 13. 14 findet sich in Anselms Brief nicht.

In I 15 (p. 163) bei Behandlung der Frage, ob Gregor Schuld sei an dem vielen Blutvergießen, benutzt Wido vor allem das früher übergangene vierte Citat Augustins aus der langen Citatenfolge im Schreiben Anselms; wenn er aber dasselbe nicht von Anfang an abschreibt, so liegt das nur an dem Beginn des Citats selber. Dieses bringt zunächst den Gedanken, daß nur der Krieger oder der Scharfrichter das Recht zu töten habe; das konnte Wido nicht unvermittelt dafür ins Feld führen, daß Gregor, der Papst, an dem Blutvergießen schuldlos sei. So giebt denn unser Autor zuerst den Schluß der Stelle und greift dann etwas zurück, um bis dahin abzuschreiben, wo er vorher angesetzt hatte. Darauf bringt er andere Belege. Bei Anselm findet sich als Stück eines Citates aus Ambrosius: Si ergo Christum causam perditionis eorum, ad quos missus est et vocem eius non audierunt, dicere non praesumis nec Paulo audes ascribere stultitiam gentium et scandalum Judeorum. Daraus wird bei Wido: Et post aliqua (Augustin ist vorher citiert): Num Christum causam perditionis eorum ad quos missus est et qui vocem eius non audierunt, fateri praesumimus? Aut audemus ascribere Paulo stultitiam hominum et scandalum Judeorum? Wido fährt fort: Si templi quisquam tecta sarciret, si muros in altum

duceret vel quomodolibet meliorando mutaret et ministrorum quispiam interiret, num bono animo hoc agenti illius interitum deputares; davon findet sich bei Anselm nichts. Die zwei bei Wido unter dem Namen des Ambrosius folgenden Stellen stehen ebenfalls bei Anselm nicht. Die letztere von ihnen spricht den Gedanken aus, daß den, welcher gezwungen jemand töte, keine Schuld treffe; zur Bestätigung dieser Ansicht liefs sich allenfalls der Anfang des erwähnten Citates aus Augustin verwerten, und derselbe folgt in der That bei Wido. Zur Veranschaulichung der Art, wie Wido jenes Citat, das er bei Anselm vorfand, benutzt hat, möge die folgende Gegenüberstellung dienen:

Wido I 15 p. 163.

Ans. Epist. p. 374. 375.

Augustinus inter alia: Absit, inquit, ut ea quae propter bonum et licitum facimus aut habemus, si quidem per haec propter nostram voluntatem cuiquam mali acciderit nobis imputetur. Unde nec reus est mortis alienae si cum suae possessioni murum circumduxerit aliquis ex ipso usu percussus intereat. Neque reus christianus, si bos eius aliquem feriendo, vel equus calcitrando aliquem occidat. Aut ideo non debent christiani boves habere cornua, aut equus ungulas, aut dentes canis? Item post pauca: At vero quoniam Paulus apostolus sategit, ut in tribuni notitiam perferretur et ob hoc deductores accepit armatos, si in illa arma scelerati homines incidissent, Paulus in effusione sanguinis eorum suum crimen agnosceret?

Andere Citate sind hier eingeschoben.

Item Augustinus:

Non mihi placet, ut omnes habeant occidendi licenciam, nisi forte

Non mihi placet, ut omnes habeant occidendi licentiam, nisi forte sit miles aut publica functione teneatur, ut non pro se hoc faciat, sed pro aliis vel pro civitate, ubi etiam ipse est, accepta legitima potestate, si eius congruit personae. Qui vero repelluntur aliquo terrore ne mala faciant, etiam ipsis fortasse aliquid praestatur. Hinc autem dictum est, non resistamus malo, ne nos vindicta delectet, quae alieno malo animum pascit, non ut et correctionem hominum negligamus. Unde nec reus mortis alienae, qui cum suae possessioni muros circumduxerit, aliquis ex ipsorum casu percussus intereat: Neque enim reus est Christianus, si bos eius aliquem feriendo vel equus calcitrando aliquem occidat, aut ideo non debent Christiani boves habere cornua aut equus ungulas aut dentes canis: At vero quomodo Apostolus Paulus sategit, ut in tribuni notitiam perferretur, insidias sibi a quibusdam perditis parari, et ob hoc deductores accepit armatos? Si in illa arma

sit miles, aut publica functione teneatur, ut non pro se hoc faciat, sed pro aliis vel pro civitate ubi etiam ipse est, accepta legitima potestate, si eius congruit personae.

scelerati homines incidissent, Paulus in effusione sanguinis eorum suum crimen agnosceret? absit ut ea quae propter bonum et licitum facimus aut habemus, si quid per hoc praeter nostram voluntatem cuiquam mali acciderit, nobis imputetur.

Bei der Behandlung der Frage des Messehörens bei Exkommunizierten und Schismatikern (I 17) führt Wido zwei Stellen aus dem alten Testament an, auf welche er aber auch durch ein Citat aus Cyprian im Schreiben Anselms (p. 374 erste Hälfte) hingeführt war. Die übrigen vier Belegstellen des 17. Kap. stehen bei Anselm nicht.

In Widos zweitem Buche, welches der wibertistischen Sache gewidmet ist, konnten die Argumente und Belegstellen Anselms natürlich nicht viel verwandt werden. So hat denn der Verfasser auch nur an wenigen Stellen den Brief desselben benutzt. Wir sahen, daß er in I 12. 13. 14 Citate daraus abgeschrieben hat, nach denen der, welcher gegen ein Vergehen Konnivenz übt, selber desselben schuldig wird. Hier führt nun Wido bloß zwei davon an (p. 170 Z. 25—29), nämlich Citate aus Innocenz und Pius, um durch sie und durch eins aus Augustin, das er selbständig hinzugefügt zu haben scheint, zu erweisen, daß Hildebrand, wenn er andere zum Blutvergießen und zur Eidbrüchigkeit aufgefordert hat, selbst homicida und periurus genannt werden darf. Sonst citiert Wido hier aus dem Briefe Anselms eine früher schon herangezogene Stelle noch einmal aus dem Gedächtnis und daher ganz ungenau, indem er, wo er von der Erhebung Wiberts spricht, sagt (p. 176 Z. 12—15): *Sic enim adversarii reprehendunt illam (electionem): Si Ildebrandus in apostolatu erat et sedes apostolica non vacabat, qualiter ille superordinari potuit, qui nulli successit, sed a se ipso principium et initium habuit?* Und bei der Besprechung der Laieninvestitur wiederholt er die beiden Citate aus Ambrosius, die er schon im ersten Buche nach Anselms Schreiben ausgeführt hatte.

Wido schrieb im Auftrage seiner Mitbischöfe,¹ speziell im Auftrage Wiberts.² Wenn demnach die größte Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daß er mit Wissen und Willen Wiberts den Brief Anselms für sein Buch benutzt hat, sollte ihm da dies Schreiben allein vorgelegen

¹ M. G. XII p. 153.

² M. G. XII p. 179.

haben? Wir wissen, daß dasselbe die Antwort auf einen Brief Wiberts an Anselm war, in dem der Gegenpapst seinen Standpunkt ebenfalls mit Citaten¹ begründet hatte. Es liegt gewiß nahe, daß ihm, wie die Argumentation Anselms, so auch die Wiberts zugänglich war.

Nun finden sich im ersten Buche am Anfang der Kapitel 4. 6. 7. 8. 10. 15 Einwendungen in wibertistischem Sinne, welche sämtlich die charakteristischen Zeichen eines Citates an sich haben. Man möchte vermuten, daß sie dem Briefe Wiberts entlehnt sind. Der Inhalt der Anselmschen Erwiderung widerspricht dem nicht. Freilich berührt Anselm die Erhebung Rudolfs zum Gegenkönig mit keinem Worte, während bei Wido I 7 über dieselbe ein längeres Citat sich vorfindet. Aber mußte ihm dieselbe nicht schon als gerechtfertigt erscheinen, wenn er bewies, daß die Laieninvestitur verdammungswürdig sei, da doch König Heinrich nach Anselms Terminologie Bistümer verkaufte? Wenn Anselm sich ferner auf die Erörterung der Rechtsfrage nicht einließ, ob der Papst einen Kaiser exkommunizieren dürfe, so kann uns das auch nicht gerade Wunder nehmen. Dem eifrigsten Gregorianer mußte das wohl selbstverständlich erscheinen. Überdies ist das Citat in I 6, welches hiervon handelt, so kurz, daß man annehmen dürfte, Wibert habe nur ganz beiläufig diesen Punkt berührt. Die Fragen, wie man die Aufforderung der Deutschen zum Kampf, das Blutvergießen, das Vorgehen Gregors gegen schuldige Priester zu beurteilen habe, laufen schließlich auf die eine Grundfrage hinaus, ob die Schismatiker mit allen Mitteln zu verfolgen seien. Diese Frage aber wird, wie die der Laieninvestitur, in Anselms Schreiben eingehend erörtert.

Von entscheidender Bedeutung ist die Einwendung, welche Wido die Wibertisten im Anfange von I 15 p. 163 machen läßt. Dieselbe bezieht sich vornehmlich auf das Blutvergießen, welches Gregor VII. verschuldet habe, wie denn auch das ganze 15. Kap. nur diesem Gegenstande gewidmet ist. Die Frage, ob Schismatiker ihrer Habe beraubt werden dürfen, hatte Wido vorher I 11 verhandelt, da würde er, falls er diese Citate selbständig erfunden hätte, am Schlusse des wibertistischen Einwurfes in I 15 gewiß nicht hinzugefügt haben: *De rapinis quoque et incendiis aliisque gravibus incommodis et dampnis exinde subortis, quid homo miserabilis responsurus erit?*

Außerdem aber läßt uns eine Stelle im Briefe Anselms deutlich erkennen, wie sich Wibert über das Blutvergießen geäußert hat. Anselm schreibt (p. 376): *Non itaque adversus nos clamat sanguis Saxonum,*

¹ dicta sanctorum patrum, quae in epistola tua posuisti, non intellexisti; *Ans. Epist.* p. 375 Ende.

sed contra vos cum universo mundo qui sceleris vestri tabe inhorruit. Clamat coelum, clamat terra, clamat omnis Ecclesia justorum et quae adhuc peregrinatur, quae iam cum Christo regnat, clamat Christus, clamat Pater pro Sponsa filii sui, clamat Spiritus sanctus qui quotidie postulat pro eo gemitibus inenarrabilibus. Aus der Wortstellung am Anfange und aus der öfteren Wiederholung ersieht man, daß Wibert in seinem Briefe an Anselm von Gregor und dessen Anhängern gesagt haben muß, das Blut der Sachsen schreie wider sie. Nun heißt es in dem wibertistischen Citate von I 15, nachdem vom Kriege inter Saxones et regem die Rede gewesen ist: Quid igitur in iudicio (Ildebrandus) dicturus erit, cum tot occisorum adversus eum sanguis clamabit? Ich glaube, es wird hierdurch bewiesen, daß der Einwurf der Wibertisten in I 15 dem Schreiben Wiberts entnommen ist.

Giebt man dies zu, so wird man auch die Entlehnung der anderen wibertistischen Einwendungen des ersten Buches aus Wiberts Schreiben für wahrscheinlich halten müssen. Und die Untersuchung des zweiten Buches der Widoschen Schrift wird diese Annahme noch weiter bestätigen.

Zunächst lassen sich im zweiten Buche zwei Stellen mit Sicherheit als Citate aus einer wibertistischen Schrift erkennen. Es liegt kein Grund vor, eine andere Quelle anzunehmen, als eben den Brief Wiberts.

Wido sucht hier zuerst nachzuweisen, daß Hildebrand nicht in legitimer Weise Papst geworden sei, und bringt dafür zwei Argumente vor, von denen, wie er sagt, das eine sicher, das andere unsicher ist. Als sicherer Beweis für die Ungiltigkeit der Wahl Hildebrands gilt ihm das Dekret Nicolaus II., nach welchem bei Strafe des Bannes kein Papst ohne Zustimmung und Mitwirkung Heinrichs IV. und seiner Nachfolger gewählt werden dürfe. Hier (p. 167) heißt es: Aiunt enim, quod Nicholaus ordinaverit, ut, quicumque —, perpetui anathematis sententiam excepisset. Wozu das vorangestellte aiunt, da doch das Folgende im wibertistischen Sinne geschrieben ist, wenn unser Autor nicht einer Vorlage folgte? Nach dem angeführten Satze steht wieder die direkte Rede, so daß man von vorneherein zu der Annahme geneigt wäre, daß Wido hier nun ganz selbständig berichte, zumal es p. 168 Z. 5 heißt: cuius exempli formam Romae legimus. Allein nach der Behauptung, daß Hildebrand, weil ohne Zustimmung des Königs erhoben, samt seinen Mitschuldigen dem Banne verfallen sei, fährt er fort: Hinc igitur electionem illius improbant, arguunt et condempnant etc. Aus diesen Worten, namentlich aus der Aufforderung des Proponenten: Tu vero quid in hoc sencias dicito, durch welche dem vorher Besprochenen die nachfolgende Ansicht des Autors selber in nicht mißzuverstehender Weise gegenübergestellt wird, erhellt, dass Wido auch das in direkter Rede geschriebene Stück

bis *Hinc igitur etc.* (p. 168 Z. 9) aus seiner Vorlage entnommen haben muß. Da Wido hier den fremden Ursprung gar nicht verdeckt, so darf man sich an der ersten Person Plur. *legimus* nicht stoßen.

Für die Art aber, wie Wido mit seinen Quellen umging, ist hieraus ersichtlich, daß er sich darum nicht sonderlich gekümmert hat, ob vielleicht ein Leser verleitet werden könnte, auf ihn selber zu beziehen, was bloß von dem Autor seiner Vorlage gilt.

Ein zweites Citat findet sich (p. 176 Z. 18—32) bei der Erörterung der Frage, ob Wiberts (Clemens III.) Wahl gültig sei. Wido läßt seinen Antwortenden sagen: *Nos vero sic solemus ineptias illorum* (der Anhänger Hildebrands) *refellere et electionem praefati Clementis astruere.* Nach diesem einführenden Satze zu urteilen, könnte das Weitere sehr wohl auch von Wido selber herrühren, allein der Anfang des folgenden Satzes zeigt klar, daß wir es auch hier mit einem Citate zu thun haben. Es heißt hier nämlich: *Ut taceamus omnia, quibus superius est probatum, quod apostolatu sese privaverit, eo quod homicidio se polluerit, sacrilegio maculaverit, periuriorum multorum crimen incurrerit: sed unde Vigilius apostolicus dici meruit etc.* Was sollen die Worte *ut taceamus* — *incurrerit* an einer Stelle, wo es sich um die Widerlegung dessen handelt, was die Gregorianer wider die Wahl Wiberts vorbrachten? Die Erörterung darüber, daß Gregor selbst sich des Papsttums beraubt habe, war ja schon kurz vorher ziemlich mit denselben Worten abgeschlossen, da der Fragende gesagt hatte: *novissime qui voluerit poterit ita concludere, quod et homicidio sese Ildibrandus polluerit et sacrilegii reatum contraxerit et periuriorum multorum crimen incurrerit.* Diese Wiederholung läßt sich einzig und allein dadurch erklären, daß Wido, um seine Vorlage nicht verändern zu müssen, auch etwas in den Zusammenhang nicht Passendes aufgenommen hat. Der Schluß des Citats ist kenntlich gemacht durch die Worte: *Nec ista dicimus etc.*, da im Folgenden über die vorher besprochenen Erhebungen des Vigilius und Anatolius einiges hinzugefügt wird, damit man die Beispiele auf die Wahl Clemens' richtig anwende. In dieser Erläuterung der citierten Stelle finden sich nun auch mehrmals die Worte: *domnus Clemens*, die im Citate selber fehlen.

Wir sehen aus dem zuletzt bezeichneten Citate, daß die Quelle, aus welcher dasselbe herrührt, vor der Erörterung über die Erhebung Wiberts sich gegen Hildebrands persönliches Verhalten wendet, um daraus zu erweisen, daß der Letztere sich der päpstlichen Würde verlustig gemacht habe. Den Zusammenhang zwischen diesen beiden Citaten vermittelt eine Stelle, welche sich p. 169 Z. 15—17 vorfindet, gleich, nachdem Wido das zweite unsichere Argument gegen Hildebrands Wahl

(daß er vielleicht durch Bestechung seine Erhebung veranlaßt habe) vorgebracht hat. Der Proponent Widos fragt, ob Gregor selbst sich des apostolischen Stuhles beraubt habe und begründet diese Frage durch die Worte: *Aiebant enim, quod vere iudex a nullo iudicari potuerit, nec ipse a quoquam fuerit iudicatus, sed si etiam papa fuit, semet ipsum tamen ipse dampnaverit.* Bedenkt man, daß Wido nicht lange zuvor das Citat, welches vom Dekret Nicolaus II. handelt, mit den Worten eingeführt hat: *aiunt enim, quod —*, daß ferner die angeführte Stelle zwischen den beiden Citaten gewissermaßen eine Brücke bildet, so ist der Schluß berechtigt, daß Wido — wenn auch vielleicht nicht ganz wortgetreu — auch hier ein Citat aus seiner wibertistischen Vorlage giebt.

Daß diese Quelle eben das Schreiben Wiberts ist, wird jetzt noch klarer. Denn diese wibertistische Schrift sucht ja zuerst durch Herbeiziehung des Dekrets Nicolaus II. nachzuweisen, daß Hildebrand überhaupt nicht Papst gewesen; zweitens will sie darthun, daß er, wenn er gleich Papst gewesen wäre, doch sich seiner Würde verlustig gemacht habe, um endlich drittens durch Beispiele zu zeigen, daß unter Umständen auch ein bei Lebzeiten seines Vorgängers erhobener Bischof allgemeine Anerkennung erlangt habe. Und wir wissen aus dem uns erhaltenen Schreiben Anselms, daß dieser vor allem die Erhebung Wiberts zum Papst als ungültig nachzuweisen gesucht; daß das frühere uns nicht erhaltene Schreiben der Hauptsache nach denselben Inhalt gehabt haben wird, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Dem gegenüber mußte es Wiberts Aufgabe sein, in seinem Schreiben vor Allem zu beweisen, daß Gregor VII., als er (Wibert) selbst erhoben wurde, nicht mehr rechtmäßiger Papst gewesen, und daß infolge dessen gegen die Giltigkeit seiner eigenen Erhebung sich nichts Erhebliches einwenden lasse.

Sehen wir zu, ob und wie weit unser Autor Wiberts Schreiben noch sonst in seinem zweiten Buche benutzt hat.

Wido stellt, bevor er den Beweis unternimmt, daß Hildebrand sich selbst der päpstlichen Würde beraubt habe, weil er die ihm anvertraute Gewalt mißbrauchte, folgende Disposition auf (p. 169 Z. 27—29):

1. *Si contra sanctorum patrum regulam vixit*
2. *et docuit,*
3. *si non ea moderatione qua decuit dignitatem apostolicam [tenuit],*
4. *si in ligandis aliquibus et solvendis non iustitiam, sed suam voluntatem attendit, — permissa sibi potestate abusus fuit.*

Im Verlaufe der Erörterung geht Wido von dieser Anordnung nur insoweit ab, als er Punkt 2 und 3 umstellt. Wo Wido aber das Facit aus dieser ganzen Diskussion zieht, führt er drei Dinge an, durch welche Hildebrand die apostolische Würde verwirkt haben soll: 1. *homicidium,*

2. sacrilegium, 3. periuria multa.¹ Wie wir aus der gleich darauf von ihm citierten Stelle des Wibertschen Schreibens sehen, hatte schon Wibert durch dieselben drei Argumente nachgewiesen, daß Hildebrand des päpstlichen Stuhles verlustig gegangen sei.² In dem Abschnitt, welcher bei Wido lib. II vom Leben Hildebrands handelt, lassen die drei Punkte sich deutlich erkennen. Wir werden demnach annehmen dürfen, daß unser Autor sich hier seiner Vorlage besonders eng angeschlossen, daß er dagegen in den folgenden Abschnitten 2, 3 und 4 entweder ganz selbständig ist oder aber Punkte, die Wibert nur angedeutet hatte, des näheren ausgeführt hat.

Im Anfang des ersten Abschnittes p. 169 Z. 31 ff. sagt der Respondens: *Et primo quidem contra sanctorum patrum regulam vixisse probatur, post vero contra eandem docuisse, suo loco monstrabitur. Ideo videlicet quoniam a puero terrenae militiae studuit, rebus bellicis semper operam impendit, multimodis sese homicidiis immiscuit, sacrilegio se polluit, periuriis obligavit.* Dem Stücke *Ideo* — *obligavit* fehlt der Vordersatz. Nach dem vorhergehenden Satze zu urteilen, müßte man ergänzen: *contra sanctorum patrum regulam vixit.* Nun enthält dieser unvollständige Satz jene drei Hauptpunkte: *homicidium, sacrilegium, periuria* — [denn *a puero terrenae militiae studuit immiscuit* fällt unter den einen Begriff *homicidium*] —; es sind dieselben drei Momente, aus welchen Wibert, wie wir gesehen haben, seine Argumentation dafür, daß Gregor sich selber des Papsttums beraubt habe, gebildet hatte. Bei der Annahme, daß Wido an der erwähnten Stelle *Ideo* — *obligavit* seine Vorlage abschrieb, würde die Weglassung des Vordersatzes in der Flüchtigkeit des Abschreibers leicht ihre Erklärung finden. Nicht lange vorher findet sich bei Wido die Stelle *aiebant, quod vere iudex dampnaverit*, welche wir schon oben als ein Citat aus dem Schreiben Wiberts bezeichneten. In diesem werden etwa die Worte gestanden haben: *Vere iudex a nullo iudicari potuit, nec ipse a quoquam fuit iudicatus, sed si etiam semet ipsum tamen ipse dampnavit.* Daran schließt sich nun die Stelle *Ideo* — *obligavit* auf das Vortrefflichste an. Ich möchte demnach annehmen, daß in der That in Wiberts Schreiben beides zusammen gestanden hat.

Da sich ferner an das Stück *Ideo* — *obligavit* gleich der Satz an-

¹ p. 176 Z. 8—11: *Si superiores ratiocinationes subtiliter considerare velimus et universa superius comprehensa diligenti investigatione revolvere, novissime qui voluerit poterit ita concludere, quod et homicidio sese Hildebrandus polluerit et sacrilegii reatum contraxerit et periuriorum multorum crimen incurrerit.*

² p. 176 Z. 18—20: *Ut taceamus omnia, quibus superius est probatum, quod apostolatu sese privaverit, eo quod homicidio se polluerit, sacrilegio maculaverit, periuriorum multorum crimen incurrerit.*

schließt: *Super haec in parentes filios armavit, milites in reges inmisit, servos in dominos concitavit, pacem ecclesiae toto orbe removit*, und erst nach *removit* ein Abschnitt gemacht wird, indem der Proponent wieder einsetzt, so glaube ich, auch diesen Satz Wibert zuschreiben zu müssen. Wenn Wibert überhaupt darauf zu sprechen gekommen ist, daß Hildebrand sich von Jugend auf mit dem Kriegsdienste beschäftigt hatte, so ist es wahrscheinlich, daß er sich mit der kurzen Notiz *a puero terrenae militiae studuit* nicht wird begnügt haben. Nun giebt Wido hierüber die weitere Ausführung: *Nam cum adhuc adolescentulus monachus diceretur, magnam sibi pecuniam congregavit et quasi sub specie defendendi et liberandi Romanam ecclesiam satellitium fecit et, sicut solebat apud Romanos antiquitus fieri, donativa sua singulis militibus erogabat.* Demnach bin ich der Ansicht, daß er hier entweder wörtlich abgeschrieben hat oder aber eine ausführlichere Erörterung seiner Vorlage uns im Auszuge mitteilt.

Erwägen wir, daß Wido in seinem ersten Buche Citate aus den Kirchenvätern massenhaft dem Schreiben Anselms entnommen hat, und daß Wibert seine Ansichten ebenfalls durch solche begründet haben muß, so liegt die Annahme nahe, daß Wido in diesem Abschnitte seines Buches die Citate aus Kirchenvätern und päpstlichen Dekretalien dem Wibertschen Schreiben vornehmlich entlehnt haben wird. Von den Citaten aus Innocenz, Pius p. 170 Z. 25—29 müssen wir hierbei absehen; denn wir haben früher schon bemerkt, daß sie aus dem Briefe Anselms herühren. Auch das Citat aus Augustin, welches den letzteren vorausgeht, und bei Anselm sich nicht findet, scheint mir Wido dem Schreiben Wiberts nicht entnommen zu haben, da der Schluß, den Wido daraus zieht, daß Hildebrand selber *homicida* und *periurus* genannt werden dürfe, wohl für den Dialog, nicht aber für das Schreiben sich eignen mochte. Es handelt sich hier also um die Citate, welche Wido dafür anführt, daß Hildebrand sich nicht mit militärischen Angelegenheiten beschäftigen durfte, p. 169 Z. 45—p. 170 Z. 14, daß die für die Armen bestimmten Gelder nicht zu anderen Zwecken verwandt werden durften (Kirchenraub) p. 170 Z. 41—45; und daß Hildebrand an dem vielen Blutvergießen Schuld sei, p. 171 Z. 4—8, 16—22, 26—28; es handelt sich endlich um die beiden Citate, welche die Heiligkeit des Eides betonen p. 171 Z. 35—49. Zwischen den beiden Citaten p. 171 Z. 16—22 und Z. 26—28 findet sich ein Satz, den ich wegen seines gehobenen Stiles ebenfalls Wibert zuschreiben zu müssen glaube.

Aus dem engeren Anschluß an das Schreiben Wiberts im zweiten Buche Widos erklärt es sich, warum der Verfasser von seiner ursprünglichen Absicht (s. die Vorrede zum 1. Buche) abgeht, kapitelweise im

zweiten Buche zu widerlegen, was er im ersten verteidigt hat. Die Form des Dialogs erleichterte es ihm, die Auseinandersetzungen Wiberts zu verwerten, ohne doch, selbst wo er es thut, seine Selbständigkeit ganz einzubüßen.

Ich glaube die Benutzung der Korrespondenz zwischen Anselm und Wibert nachgewiesen, oder wenigstens wahrscheinlich gemacht zu haben im ersten Buche:

- cap. 1 p. 154 Z. 43—47 u. Z. 50—52.
- „ 4 p. 157 Z. 14—16 u. Z. 16—34.
- „ 6 p. 158 Z. 19—22.
- „ 7 p. 158 Z. 53—p. 159 Z. 14.
- „ 8 p. 160 Z. 10—14 u. Z. 15—p. 161 Z. 11.
- „ 10 p. 161 Z. 37—p. 162 Z. 9 u. Z. 11—19.
- „ 11 p. 162 Z. 21—23.
- „ 12 p. 162 Z. 26—28.
- „ 13 14. p. 162 Z. 38—48.
- „ 15 p. 163 Z. 11—22, 32—42, 47—50.
- „ 17 p. 164 Z. 22—26.
- „ 20 p. 165 Z. 19—24.

im zweiten Buche:

- p. 167 Z. 38—p. 168 Z. 9.
- p. 169 Z. 15—17, 32—35, 39—42, 45—p. 170 Z. 14.
- p. 170 Z. 25—29, 41—45.
- p. 171 Z. 4—8, 17—28, 35—49.
- p. 176 Z. 18—32.

Es sei noch bemerkt, daß Wido in I 16 Bezug nimmt auf zwei Citate, die er in I 8 Anselms Schreiben entlehnt hat, und in II p. 176 Z. 49 bis p. 177 Z. 7 zum zweiten Male zwei Citate vorbringt, die er schon in I 4 nach Anselms Vorgange aufgeführt hat.

Die gregorianischen Einwendungen, welche Wido II p. 175 Z. 15 f. und Z. 45 ff. anführt, finden sich bei Anselm nicht; möglich daß sie auf freier Erfindung beruhen.

II. Die Datierung des Traktates.

Dafs die Schrift Widos in die Jahre 1085—1100 fallen mufs, unterliegt keinem Zweifel, da Gregor VII. bereits gestorben ist, und Wibert von Ravenna lebt. Eine nähere Bestimmung der Abfassungszeit hat WILMANS (M. G. XII p. 148 sqq.) durch Heranziehung eines Manifestes, welches Wibert an alle seine Anhänger gerichtet hat (*Cod. Udalr.* 73), zu geben versucht.

Die Gründe, welche Jaffé (M. G. XII p. 153) für die Ansetzung dieses Schreibens auf den Anfang Juni 1089 vorbringt, scheinen mir zwingend zu sein; Dr. Lehmann ist neuerdings für die andere Annahme, welche Wilmans aufgestellt hat, und nach der das Manifest wie die Synode, von der es ergangen ist, dem Jahre 1092 angehören, eingetreten. Der Umstand, auf den Lehmann das Hauptgewicht legt, ist: die Zeit vom Februar 1091 bis 1092 sei die längste gewesen, während deren Wibert über den ungestörten Besitz der Stadt Rom verfügt hat: eine Zeit, welche hinreicht, eine gröfsere Synode vorzubereiten und abzuhalten.

Ich bezweifle nicht im mindesten, dafs Wibert 1091/92 eine Synode nach Rom habe berufen und abhalten können; aber warum er dies nicht auch 1089 hätte thun können, will mir nicht einleuchten. Urban II. war Ende 1088 bis Juni 1089 (nach Bernold) in Rom, aber doch nur auf der Tiberinsel. Bernold stellt die Macht der Gregorianer eher gröfser als kleiner im Verhältnis zur Wirklichkeit dar; wenn er nur angiebt, Urban habe damals auf der Tiberinsel sich aufgehalten, so sind wir nicht berechtigt anzunehmen, dafs er auch in den übrigen Teilen der Stadt die Macht gehabt habe, oder dafs er auch nur die Stellung Wiberts derart habe beunruhigen können, um die Berufung einer wibertistischen Synode nach Rom zu einem tollkühnen Wagnis zu machen.

Was Lehmann weiter gegen Jaffés Datierung vorbringt, ist ebenso wenig stichhaltig; so, wenn er sagt, der Schluß aus der Formel in nomine bei der Bulle Clemens III. vom 8. Juni 1089 (Grandidier, hist.

d'Alsace II p. 147) auf ein Konzil sei etwas bedenklich, weil für einen Mann in der Lage Wiberts ein Abgehen von gebräuchlichen Formeln im Bereich der Möglichkeit lag, und er begreife nicht, „weshalb Wibert gerade dieses Mal (1089) die ganze Streitsache (in Bezug auf die Bannung des Königs) auf seinem Konzil hätte untersuchen und in seinem Rundschreiben wiederholen sollen.“ Ein Abgehen von gebräuchlichen Formeln lag bei Wibert nicht mehr im Bereiche der Möglichkeit, als bei allen andern Päpsten und Gegenpäpsten; und eine Untersuchung, ob der Papst den Kaiser in den Bann thun dürfe, war gewiß besonders nahe gelegt, als Urban II. eben seit längerer Zeit wieder zum ersten Male den Kaiser exkommuniziert hatte.

Wäre ein Zusammenhang zwischen Cod. Ud. 73 und Widos Traktat erwiesen, so würde ich mich genötigt sehen, die Abfassung des letzteren auf die Zeit bald nach Mittfasten 1089 zu verlegen, denn daß Wido bald nach Mittfasten geschrieben habe, sagt er selber in der Einleitung seines ersten Teils.

Bisher hat man den Zusammenhang beider Schriftstücke für gesichert gehalten, nur Bernheim (Forsch. XV S. 635) scheint er etwas fragwürdig vorgekommen zu sein. Es wird für uns zunächst darauf ankommen, die Gründe zu prüfen, welche Wilmans und nach ihm Lehmann bestimmt haben, die Zusammengehörigkeit beider anzunehmen. Wido schreibt in der Einleitung seines Werkes p. 153: *In meditullio quadragesimae nuper exactae, cum apud Ravennam dominus C. apostolicus moraretur, negociis curiae vehementer urgebar. Si quando tantum sinebat tempus et divertendi locus erat, conferebar ad studia litterarum. Cum interea nescio, quo casu, de eo scismate quod nuper emersit orta est inter fratres contentio — — aliis hoc impugnantibus, aliis defendentibus, unde cum esset aliquamdiu disputatum et in longum ratio processisset, ad me ventum est etc.*; dies, meint Wilmans (M. G. XII p. 149. 150), stimmt völlig überein mit zwei Stellen des Cod. Ud. 73:

p. 177 *Quibus — spiritus sancti inspiratione congregatis inter cetera, quae synodalis conventus tractanda suscepit, quaestionum impia dogmata ad perniciem noviter orta a nonnullis communi audientiae inferuntur.*

p. 178 — *constituimus, ut nullus deinceps ad iniuriam domni imperatoris praesumat de hac quaestione disputare.*

Was den Streit innerhalb der wibertischen Partei anlangt, von welchem Wido berichtet, so finde ich in den angeführten Stellen des Cod. Ud. 73 nichts, was auf einen solchen hinwiese. Wenn gesagt wird, daß die Dogmen der Gregorianer auf der Synode zur Sprache gebracht wurden, so folgt daraus nicht, daß sie auch nur in irgend

einer Beziehung verteidigt oder entschuldigt worden wären. Aus der letzteren Stelle geht aber auch nicht, wie mir scheint, hervor, daß in der letzten Zeit über den in Frage stehenden Punkt — es ist die Eidbrüchigkeit, zu der die Gregorianer die Unterthanen Heinrichs IV. veranlassen wollten — disputiert worden ist.

Sonst kann Wilmans eine Verwandtschaft der Stellen nur in den Worten . . . *scismate quod nuper emersit und impia dogmata ad perniciem multorum noviter orta* erblickt haben; aber *scisma* und *impia dogmata* ist nicht daselbe, und mit so unbestimmten Bezeichnungen wie *nuper* und *noviter* ist überhaupt nichts anzufangen.

Lehmann beruft sich auf die Einleitung, welche Clemens III. giebt: *Quantae et quam pestiferae scismaticorum adinventiones nostris temporibus sanctam ecclesiam perturbaverint et quantos populos peccatis nostris exigentibus erroribus suis infecerint, fraternitatem vestram credimus non latere. Venenum siquidem eorum a capite sanctae ecclesiae usque ad ultima membra passim diffusum vobis et subditis vestris constat non modicum certamen generasse etc.*

Selbst zugegeben, daß eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dieser Einleitung und der des Wido besteht, groß ist sie keinesfalls und berechtigt schlechterdings zu keinen weiteren Vermutungen. Wenn Lehmann die Stelle bei Wido, wo es vom *scisma* heißt: *latenter erupit et paulatim invaluit et occulte serpens multas iam provincias occupavit* mit den Worten Wiberts *venenum etc.* vergleicht und erklärt, ein Bild scheine das andere hervorgerufen zu haben, so könnte dies Argument im besten Falle nur accessorischen Wert haben.

Wilmans und Lehmann berufen sich — abgesehen von der vermeintlichen Aehnlichkeit der Einleitungen — noch darauf, daß dieselben Hauptpunkte in den beiden Schriften zur Sprache gebracht werden.

Lehmann schreibt darüber (S. 7):

„Und nun treffen wir in der That in beiden Schriftstücken dieselben Hauptpunkte. Wido giebt am Schluß seines Werkes, welches die Ausführungen beider Parteien enthält, sein eigenes Urteil über die vorgebrachten Streitpunkte ab und nennt diejenigen, welche er für durchschlagend hält: es ist das Vorgehen gegen Heinrich IV. und das Verbot über (sic!) den Empfang der Sakramente von schismatischen etc. Priestern. Die Verwerfung dieser Momente füllt aber fast das ganze Rundschreiben Wiberts, so daß in der Jafféschen Ausgabe von 8 Oktavseiten nur eine und eine halbe der schon erwähnten Einleitung und einer Schlußermahnung an die Bischöfe zu guter Verwaltung ihres Amtes gewidmet ist.“

Es wäre alles gut und richtig, wenn Wido diese Punkte wirklich für

Ausschlag gebend gehalten hätte; aber betrachten wir die Worte unseres Autors p. 178: Duo sunt, quae dampnatione dignum Ildebrandum ostendunt: quod Rudolfum in regem creari fecit et Teutonicum bellum fieri non prohibuit, in quo sanguis octo milium hominum fusus fuit. In eo etiam periurii reatum incurrit, quod iuramenti vinculis obligatos Teutonicos sacramenti religionem violare fecit. In eo etiam scismaticus existit, quod indignorum ministrorum et excommunicatorum sacramenta polluta docuit, non recipienda mandavit, nec sacramenta quidem dici debere perhibuit, in quibus a sanctorum patrum regulis omnino dissensit.

Hier bezeichnet doch Wido wohl nur die zwei Punkte: die Erhebung Rudolfs und den Krieg in Deutschland als durchschlagend. Die Frage über die Giltigkeit der Sakramente steht bei ihm ebenso in zweiter Linie, wie die andere über die Lösung des Unterthaneneides.

Daraus, daß in Wiberts Sendschreiben und in Widos Traktat einige Fragen zugleich behandelt werden, läßt sich nimmer auf eine engere Zusammengehörigkeit beider Schriften schließen.

Aber nicht bloß, daß der Beweis ihres Zusammenhanges nicht erbracht ist, manches spricht entschieden gegen denselben. Wenn Widos Traktat für eine Synode bestimmt worden wäre, so würde er derselben doch auch wohl vorgelegt worden sein. Aber betrachten wir die Einleitung von Cod. Ud. 73, so ist da von der Verlesung einer, wie man geglaubt hat, eigens für die Synode bestimmten Schrift nicht die Rede, da erfährt man nichts von einer Auseinandersetzung dessen, was für die Gregorianer angeführt werden konnte. Von einzelnen Teilnehmern an der Versammlung werden die impia dogmata der Anhänger Urbans zur Sprache gebracht, widerlegt und verurteilt, ohne daß man sich die Mühe gemacht hätte, auf die Gründe, welche diese vorbrachten, näher einzugehen und die Zeugnisse, auf welche sie sich beriefen, als nicht beweiskräftig zurückzuweisen.

Entscheidend aber ist folgendes: Die Exkommunikation Heinrichs IV., um welche es sich in Cod. Ud. 73 handelt, ist die, welche Urban II. am 18. April 1089 ausgesprochen hatte; auf den früher durch Gregor VII. über Heinrich verhängten Bann wird nirgends Bezug genommen. In der Schrift Widos dagegen wird nur die Exkommunikation durch Gregor VII. erörtert, Urbans II. geschieht keine Erwähnung.

Überhaupt weist in Widos Werk nichts über das Jahr 1086 hinaus. Wenn ein Schriftsteller zu Urbans II. Zeit über die vorhandene Kirchenspaltung schreiben wollte, so hatte er wohl Grund „die ganze Streitsache Gregors zu untersuchen“, aber dann hätte er doch sicherlich die Entwicklung der Verhältnisse bis auf seine Zeit verfolgt und für diese seine Erörterung nutzbar gemacht. Wäre Victor III. oder Urban II.

schon zum Papst erhoben gewesen, als Wido schrieb, unzweifelhaft hätte derselbe gegen die Giltigkeit ihrer Wahl opponiert. Das geschieht aber nicht; wie erwähnt, hören wir von Urban II. bei Wido nichts. Victor III. wird an einer Stelle genannt, aber hier eben nur als Abt von Monte-Cassino.¹ Wir werden annehmen dürfen, daß er damals auch nichts anderes gewesen ist. Da nun Abt Desiderius am 24. Mai 1086 zu Rom von den Gregorianern die päpstliche Würde aufgezwungen wurde, so haben wir hiermit den terminus ad quem für Widos Werk gewonnen.

Ferner erzählt Wido bereits den Tod Gregors VII., der bekanntlich am 25. Mai 1085 erfolgte. Aus Widos Einleitung zum ersten Buche erfahren wir, daß er bald nach Mittfasten sein Werk abfaßte. Damit fällt die Möglichkeit fort, daß Wido noch 1085 geschrieben habe, und wir werden demgemäß die Entstehung seines Traktates in die Zeit vom 15. März (Mittfasten) — 24. Mai 1086 setzen müssen.²

Oben haben wir festgestellt, daß Wido das Schreiben Wiberts an Anselm von Lucca und Anselms Erwiderung vorgelegen haben; wir hielten es für wahrscheinlich, ja weil die Dedikation des Traktats an Wibert selber gerichtet ist, für ziemlich gewiß, daß unser Autor nicht ohne dessen Wissen die Korrespondenz benutzt habe.

Wido erhielt von seinen Mitbischöfen, speziell von Wibert den Auftrag zu seinem Werke; man möchte vermuten, daß sie ihn vielleicht gerade angewiesen haben mit Benutzung der erwähnten Schreiben das Für und Wider der Parteien zu erörtern. Sollte da eine längere Zeit zwischen der Absendung der Schreiben und diesem Auftrage verstrichen sein? Ich glaube nicht.

Das uns vollständig erhaltene Schreiben Anselms fällt jedenfalls in die Zeit vom 25. Mai 1085 bis zum März 1086; und somit dient, wie mir scheint, die Benutzung der Korrespondenz in dem Widoschen Traktat dazu, meine Ansicht über die Zeit, in welcher derselbe abgefaßt ist, zu bestätigen.

¹ abbate Montis Cassinensis ad apostolatus successionem impulso (ab Ildebrando).—

² In der Einleitung giebt Wido an, daß Wibert Mittfasten in Ravenna war, das paßt sehr wohl auf das Jahr 1086, denn Ende Februar 1086 hielt Wibert zu Ravenna eine Synode (MANSI, *Conc.* XX 615), am 15. Mai schenkt er dem S. Georgskloster zu Ferrara einige Güter, und die Urkunde hierüber ist zu Ravenna ausgestellt (JAFFÉ, *Reg. Pont.* 3998).

III. Der Inhalt des Traktates.

Wenn wir im folgenden den Inhalt des Widoschen Traktates eingehender betrachten wollen, so ergibt sich zunächst die Notwendigkeit, der Persönlichkeit des Verfassers näher zu treten; denn erst dadurch, daß sie in das rechte Licht gestellt wird, entsteht die Möglichkeit, sein Werk selber richtig zu beurteilen.

Was das frühere Leben des Bischofs angeht, habe ich nachgewiesen, daß die Stellen des Traktats, aus denen man geschlossen hat, Wido sei einmal in Cremona gewesen, habe ferner selber das Dekret Nicolaus' II. zu Rom gelesen,¹ sich nicht auf ihn, sondern vielmehr auf Wibert beziehen. Somit ließe sich aus dem Buche, wenn man zunächst auf die Art, wie Wido seinen Stoff behandelte, nicht näher eingehen will, über den Autor höchstens folgendes ermitteln:

daß er selber gesehen hat, wie Gregor VII. beim Abendmahl täglich Thränen vergossen (I 2), und daß er auf der Fastensynode 1080, auf der Heinrich IV. zum zweiten Male in den Bann gethan wurde, zugegen gewesen ist (I 7).

Nähere Beziehungen Widos zu Gregor VII. anzunehmen, sind wir hiernach gewiß nicht berechtigt.

Es fragt sich, ob — was Wilmans behauptet hat, und was andere ihm geglaubt zu haben scheinen, da nur hieraus die Annahme sich erklären ließe, Wido habe bis zum Tode Gregors diesem angehangen — aus dem sonstigen Inhalte des Traktates auf einen ehemals eifrigen Anhänger Gregors zu schließen ist.

Die Ansichten, denen Wido 1086, als er seine Schrift verfaßte, huldigte, wird man am zuverlässigsten aus dem zweiten Buche derselben ermitteln; schreibt er doch selber in der Einleitung zu diesem Buche (p. 166): *Sed iam tempus est, ut errorem longe lateque diffusum et per*

¹ p. 161 — *ut nobis praesentibus et videntibus Cremonae etc.* — p. 168 *cuius exempli formam Romae legimus etc.* — Vgl. oben S. 11 ff.

multas iam provincias propagatum certis auctorum testimoniis irrecuperabiliter condempnemus. Ich will von den Stücken absehen, bei denen Wido dem Schreiben Wiberts gefolgt ist, denn sonst möchte man mir entgegen halten, daß er Wibert, dem er sein Werk widmete, nicht gut habe widersprechen können. Aber ohne durch den Inhalt des Wibertschen Schreibens darauf hingeführt zu sein, aus eigenem Antriebe wirft Wido im zweiten Buche Hildebrand Grausamkeit und Härte gegen seine Feinde, ja Brutalität vor. Und nicht genug, daß er im Strafen jedes Maß überschritten habe, ein schwerer Vorwurf lastet nach Wido auf Hildebrand, weil er mit dem Auswurf der Menschheit, einem Gregor von Vercelli und einem Udalrich von Padua, in nahem Verkehr stand. Schreibt man so von einem Manne, dem man Verehrung zollt?

Eine beiläufige, aber darum für die Beurteilung der Persönlichkeit Widos um so wertvollere Äußerung handelt vom Cölibat. Über die Priester, welche eine Sünde des Fleisches begangen haben, schreibt er p. 168, seien je nach den Erfordernissen der Zeit verschiedene Bestimmungen getroffen worden, so daß manchmal derselbe Autor von sich selber abweiche. Gregor der Große sage einmal, die Priester, die in dieser Weise sich vergangen hätten, sollten für immer ihrer Würde entkleidet werden, das andere Mal, nach hinreichender Buße könnten sie wieder in ihre frühere Stellung zurücktreten. So konnte niemand sich äußern, der für die Durchführung des Cölibats, wie sie Gregor VII. sich zur Aufgabe gemacht hatte, begeistert war. Wir werden durchaus nicht sagen dürfen, Wido sei ein prinzipieller Gegner der Ehelosigkeit der Geistlichen gewesen, aber jene Stelle klingt zu gemäßigt, als daß man annehmen könnte, Wido habe die rücksichtslose Strenge gebilligt, welche Gregors Vorgehen gegen die verheirateten Priester kennzeichnete.

Hält man dies im Auge, so möchte man alles andere eher, als eine besondere Zuneigung zu Gregor VII. bei Wido annehmen. Wenn er gleichwohl auch Vorzüge Gregors anerkennt, und I 20 die Klugheit und Einsicht desselben und die Lebhaftigkeit seines Geistes hervorhebt, so darf uns das ebensowenig Wunder nehmen, wie, daß der Bericht von dem Ende Hildebrands, wenn er auch nicht in allen Einzelheiten korrekt ist, so doch im allgemeinen einen durchaus wahrhaftigen Charakter hat.

Die Annahme von Wilmans, daß Wido früher einmal Gregor sehr ergeben gewesen sei, könnte sich allein auf Kap. 2 und 3 des ersten Buches stützen, die allerdings merkwürdig sind; denn was Wido sonst im ersten Buche vorbringt, verträgt sich sehr wohl mit einem Gegner Gregors. Aber kann sich diese Annahme von Wilmans wirklich auf diese beiden Kapitel stützen, wenn man schärfer zusieht? Ich glaube kaum. Wollte man Wilmans zugeben, daß Wido hier Gregors Sache

mit feuriger Begeisterung verficht, so würde die notwendige Konsequenz sein, daß der Autor ein verkappter Gregorianer gewesen, daß das, was er im zweiten Buche vorträgt, nichts sei als eitel Heuchelei, und daß nur im ersten Buche seine wirkliche Herzensmeinung sich kund gethan habe. Aber neigte Wido wirklich mit seiner wahren Gesinnung auf die Seite der Gregorianer, welchen Grund konnte er haben, in einem Wibert gewidmeten Werke diese Neigungen in starkem Maße hervorzukehren! Wäre er erst vor kurzem zu Wibert übergetreten, so hätte es doch für ihn nahe gelegen, seine Ergebenheit gegen letzteren über allen Zweifel zu erheben und nicht Gregors Bild in für denselben allzu günstigen Farben zu malen. Man bedenke ferner, Wido stand mitten in einer kampfreichen Zeit, in der der Gegensatz der Parteien alles geistige Leben beherrschte und die Gemüter bis ins Innerste durchzuckte. Nur unklare Menschen konnten damals zwischen den beiden Gegensätzen zweifelnd einherschwanken: auch der Bischof von Ferrara, den der Gegenpapst vielfach in seinen Geschäften zu verwenden wußte? Es ist denkbar und auch wirklich geschehen, daß Männer, die anfangs zu der einen Partei standen und ihr alle geistigen und materiellen Kräfte dienstbar machten, später sich für die Sache erklärten, welche sie früher bekämpft hatten; aber unmöglich, undenkbar ist es, daß jemand, der für die eine Partei mit solcher Entschiedenheit, Klarheit und Schärfe, wie man sie nur bei wirklicher Überzeugung findet, in die Schranken tritt, zu gleicher Zeit sich derart in die Ansichten der Gegner hineinzuversetzen vermag, daß er dieselben ganz so vortragen würde, wie diese es wohl wünschen möchten.

Wollte man Wilmans folgen, so käme man in ein Labyrinth, in dem man sich vergeblich nach dem Ariadne-Faden umthun würde.

Betrachten wir das zweite Kapitel. Im Eingang desselben berichtet Wido von der Sorge Hildebrands für den weltlichen Besitz der Kirche: die Krieger Hildebrands wurden Allen ringsum zum Schrecken, in kurzer Zeit wurden die Feinde überwältigt, Kastelle und Städte wieder gewonnen, Aufständische bezwungen, und keiner galt für so kühn und waghalsig, daß er sich nicht hätte fürchten sollen, die Güter des heiligen Petrus anzurühren. Diese Schilderung¹ scheint nur darauf berechnet zu sein, die Vorwürfe, welche Wido im zweiten Buche gegen Hildebrand erhebt, vorzubereiten; denn wie im ersten Buche, so wird auch dort nach der Erörterung darüber, wie Gregor die päpstliche Würde gewonnen habe, an diesem gerügt, daß er von Jugend auf mit dem Kriegsdienste sich be-

¹ Vgl. LEHMANN S. 31.

schäftigt habe, und anfangs beabsichtigte Wido, Abschnitt für Abschnitt im zweiten Buche das erste zu widerlegen.

Wenn er hinzufügt, nicht um eiteln Ruhmes willen, sondern nur zum besten der römischen Kirche habe Hildebrand Krieger gesammelt, so beweist er im zweiten Buche durch Berufung auf kirchliche Autoritäten, daß das kriegerische Vorgehen gleichwohl verwerflich sei.

Bei der I 2 folgenden Schilderung von den Lebensgewohnheiten Gregors p. 155 Z. 10—36 merkt man an keiner Stelle, daß Wido selber anderer Ansicht sein könnte. Diese Darstellung macht aus Gregor einen Heiligen, der jeder Lebensfreude abhold, milde und gütig gegen andere, nur um ihr Heil bemüht gewesen ist und vom Herrn eine so große Gabe der Thränen erhalten hat, daß er beim Messopfer, obwohl er daselbe täglich feierte, doch jedesmal in Thränen ausbrach.

Dann handelt Wido von dem Entstehen der Simonie. Unter Heinrich IV. habe sie begonnen, eine Saat von allen möglichen Übeln sei daraus erwachsen. Die Priester, welche in Deutschland die geistlichen Würden erkaufen, hätten die Ehe gebrochen, Kirchen beraubt, Meineide geschworen und in aller Öffentlichkeit sich verheiratet. Ein Chaos und eine Vermengung von Fehlern sei entstanden, weil die Geistlichen geworden seien wie die Laien.

Auch hier ist die Darstellung so, daß selbst ein eingefleischter Gregorianer sich nicht eifriger hätte äußern können. Aber da Wido fortfährt, Hildebrand habe beschlossen, auf Tod oder Leben diese Ungerechtigkeit zu bekämpfen und die simonistische Ketzerei durch das lebendige Wort zu vernichten, läßt ein eingeschobenes „ut dicunt“ uns ahnen, daß der Verfasser anderer Ansicht ist. Noch klarer tritt die Physiognomie des Verfassers am Ende des zweiten Kapitels zu Tage. Nachdem wir vorher Eifer und Begeisterung für Gregors VII. Sache gefunden haben, werden wir hier zuerst etwas abgekühlt durch die gänzlich parteilosen Worte: *Divisus est populus Christianus in duo, aliis dicentibus quia bonus est, aliis autem vocantibus eum impostorem et antimonachum et antichristianum.*

Dann folgt ein Vergleich Hildebrands mit einem Heerführer: je mächtiger seine Feinde ihr Haupt erheben, um so eifriger greift Hildebrand zu den Waffen. Wido fährt fort: *Et modo terga vertit ut feriat, modo fugam simulat ut occidat, sicut pugnandi requirit pericia. In nullo recedere, in nullo deficere, modo percutere, modo ferientem fortiter sustinere. Instabat itaque verbo praedicationis, arguendo, obsecrando, increpando, nec declinabat a regula veritatis.* Die Ausführung des Vergleichs mit dem Heerführer ist hier doch wohl mit zu grellen Farben aufgetragen, als daß ein Gregorianer sich damit hätte einverstanden er-

klären wollen.¹⁾ Mit dem letzten Satze der angeführten Stelle aber nimmt Wido Bezug auf Paulus, Briefe an Timotheus II 4, 2, wo es nach dem Text der Vulgata heisst: *Praedica verbum, insta opportune inopportune, argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina*. Man kann annehmen, daß seinen Lesern dies Bibelwort bekannt war, daß sie auch die weggelassenen Worte *in omni patientia et doctrina* bei jener Anspielung in Gedanken sich ergänzen mußten. Aber auch ohne das besteht ein starker Kontrast zwischen der Schilderung des kriegerischen Vorgehens Hildebrands und der Betonung des Beschuldigens, Beschwörens, Tadelns, ein zu starker Kontrast, als daß man ihn für nicht beabsichtigt halten dürfte. Hier zeigt sich, wie mir deucht, der Gegner Hildebrands in nicht mißzuverstehender Weise.

Wenn demnach aus dem zweiten Kapitel, im ganzen genommen, keineswegs hervorgeht, daß Wido jemals Gregor VII. eifrig angehangen habe, so muß man die Schilderung von den Lebensgewohnheiten Gregors für nichts Weiteres nehmen, als für Phrasen, wie man solche in Heiligenleben so häufig findet, Phrasen, von deren Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit der Verfasser gewiß weder selber völlig überzeugt war, noch fürchten durfte, seine Leser zu überzeugen. Daß Wido aus eigener Anschauung berichtet, Hildebrand habe bei der Messe täglich Thränen vergossen, konnte an sich noch nicht Hildebrands inneren Wert beweisen.

Im dritten Kapitel handelt Wido von König Heinrich IV. und will seine Exkommunikation verteidigen. Giesebrecht glaubt in diesem Kapitel „einen sichtlich nach Unparteilichkeit ringenden Mann“ erkennen zu müssen. Ich möchte dies nur hinsichtlich der Äußerungen über Heinrichs Privatleben zugeben. Die Worte: *gaudebat multum consortio puerorum et maxime venustorum; sed utrum id vitio fieret, ut aliqui confixerunt, non satis compertum erat* enthalten — wenn man ihnen nicht, mit Lehmann (S. 37 f.), zu viel unterlegen will — nur die Abweisung eines Gerüchtes. Andererseits hätte Wido in einer für den Kreis der wibertistischen Bischöfe bestimmten Schrift nie sagen können *(rex) uxore contempta vagus et lubricus diversis desideriis agebatur, ut susceptae adulterino concubitu soboles attestantur*, wenn ihm nicht wirklich uneheliche Kinder des Königs bekannt waren.

In dieser Beziehung also beruht die Darstellung des dritten Kapitels auf Thatsachen, in dieser Beziehung könnte man sie unparteiisch nennen. Im Übrigen berichtet Wido aus dem Sinne der Gregorianer, wie diese die Verhältnisse, welche zur Exkommunikation des Königs führten, eben

¹ Vgl. LEHMANN S. 31 f.

darlegten. Er weiß den Ton einer gregorianischen Erzählung recht wohl zu treffen. Dafs die Gregorianer in der That die Zeit vor 1076 damals im wesentlichen so darstellten wie Wido, zeigt sich klar, wenn man mit dem dritten Kapitel die Kapitel 13—15 der *Vita Anselmi*,¹⁾ welche ungefähr zu derselben Zeit, wie unser Traktat, abgefaßt wurde, vergleicht.²⁾

Aus dem zweiten und dritten Kapitel aufrichtige Verehrung Gregors VII. herauszulesen, sind wir nicht berechtigt; aber ebenso wenig dürfen wir das, was in ihnen von Gregor ein günstiges Bild giebt, als unparteiische Anerkennung eines Gegners auffassen. Wido konnte nicht unparteiisch sein und wollte es nicht sein. Wenn er auch in der Vorrede zum ersten Buche schreibt: nachdem er die Lehren der Gregorianer erst verteidigt, dann verurteilt habe, wolle er die Hauptsache unparteiisch darlegen, so hat er doch zweifellos von vorneherein die Absicht gehabt, Gregors VII. Lehren und Thaten als verwerflich zu erweisen, so wie er es am Schlusse seines Traktates thut.

Giesebrecht (III p. 1165) hat darauf aufmerksam gemacht, dafs in den Schriften Widos von Ferrara und Wenrichs von Trier Gregor in ähnlicher Weise in doppelter Gestalt vorgeführt werde. Bei Wenrich, dessen Schrift für ein größeres Publikum bestimmt war, ist es unverkennbare Ironie, wo er Gregor rühmt und preist. Wido giebt in seinem ersten Buche zum Teil recht schwülstig und mit großem Aufwand allgemeiner Redensarten eine den Gregorianern geläufige Darstellung. Dafs er bei seinen Lesern durch gregorianische Phrasen von vorneherein ein für Hildebrand günstiges Vorurteil erwecken würde, brauchte unser Autor selbst dann nicht zu fürchten, wenn er dieselben mit anempfundem Pathos vortrug; denn seine Schrift war nur auf den kleineren

¹⁾ M. G. XII p. 13—35. Das Verhältniß dieser *Vita Anselmi* zu der andern M. G. XX 693 gedruckten hat WAITZ, *Neues Archiv* V 222 treffend auseinandergesetzt.

²⁾ LEHMANN (S. 42) vermißt bei Wido die Erklärung der Exkommunikation Heinrichs aus dessen Umgang mit Exkommunizierten und glaubt hierin eine Rücksicht auf bestimmte Personen erkennen zu müssen. Er hält gerade dies Moment für ein sehr wichtiges; dafs die *Vita Anselmi* ebenfalls die Bannung Heinrichs berichtet, ohne sie durch dessen Umgang mit Exkommunizierten zu motivieren, hat er freilich nicht bemerkt.

Vor der Annahme, Wido habe die mehrmalige Ladung Heinrichs nach Rom erfunden, um seine Leser glauben zu machen, die Gregorianer hätten kein anderes Verteidigungsmaterial besessen, würde ihn vielleicht die Kenntniss einer Stelle aus dem Briefe Adalberts und Bernolds (USSERMANN, *Prodromus* II p. 217) bewahrt haben, wo ebenfalls z. J. 1076 steht: cum Henricus rex iam per tres annos pro suis reatibus ad poenitentiam multotiens ab Apostolica sede vocatus resipiscere nollet.

Kreis der wibertistischen Bischöfe berechnet, auf Männer, die unzweifelhaft über die wirklichen Verhältnisse vortrefflich unterrichtet waren.

Es erübrigt, um die literarische Bedeutung der Schrift in ihrem ganzen Umfange zu würdigen, zu untersuchen, in welcher Weise Wido die Hauptstreitfragen seiner Zeit behandelt hat. Die Erhebung Hildebrands auf den apostolischen Stuhl berichtet er im ersten Buche fast ebenso, wie sie von den Gregorianern dargestellt wurde, zum Teil sogar mit Worten Anselms; nur daß Anhänger Gregors es lieber würden übergangen haben, daß sein Vorgänger Alexander II. zur Zeit der Wahl noch nicht bestattet worden war; denn, wie der Kardinal Beno schreibt (GOLDAST, *Apologiae pro H. IV* p. 2), verstieß diese Wahlbeschleunigung gegen die Kanones.

Wido kommt im zweiten Buche mit dem, was er hier vorgebracht hat, nicht gerade in Widerspruch, da er auch dort eine Beeinflussung der Wahlvorgänge durch Hildebrand als unsicher bezeichnet. Aber hat er im ersten Buche nach Anselms Vorgange das Dekret Nikolaus' II., welches König Heinrich und seinen Nachfolgern das Zustimmungsrecht bei der Papstwahl zuerkannte und auf ein Abweichen von dem festgesetzten Wahlmodus das Anathem setzte, vollständig ignoriert, so hebt der Verfasser im zweiten Buche dies Moment im Anschluß an Wibert besonders hervor, und beruft sich auf die Unfehlbarkeit des apostolischen Stuhles, um die Giltigkeit des Dekretes und dadurch die Unrechtmäßigkeit der Wahl Hildebrands zu beweisen. Er giebt zu, daß der Beschluß der sechsten Synode verbiete, bei der Wahl eines Bischofs die Zustimmung des Königs abzuwarten; aber selbst die Kirchenväter, sagt er, hätten sich in ihren Bestimmungen nach den Zeitverhältnissen gerichtet, und zu seiner Zeit wäre die Zustimmung des Königs notwendig gewesen, um den Frieden der Kirche zu erhalten. Was hat denn, fragt Wido, die Zustimmung des Kaisers Mauricius der Wahl Gregors I. geschadet? Nicht ohne Grund ruft er aus: daß doch Hildebrand, unter Zustimmung König Heinrichs gewählt worden wäre! dann hätte sich nicht solch' ein Kriegsunwetter erhoben, und die christliche Religion genösse ihren Frieden. Die Ignorierung der kaiserlichen Prärogative bei der Papstwahl war in der That erst bei der Erhebung Alexanders II., dann bei der Gregors VII. der erste Schritt auf der Bahn, welche das Papsttum zur Weltherrschaft führen sollte.

Von kaiserlicher Seite wurde Gregor VII. der Vorwurf gemacht, er habe bei der Bannung König Heinrichs IV. willkürlich und nicht ordnungsmässig verfahren, meist ohne daß dabei die erste und zweite Exkommunikation des Königs genauer unterschieden würde. Auch Wido

läßt nicht erkennen, welche er eigentlich im Sinne hat. Im ersten Buche (Kap. 5) erklärt er sich dafür, daß Heinrich ohne richterliche Untersuchung abwesend verurteilt werden durfte, weil sein Vorgehen offenkundig gewesen sei. Im zweiten bezeichnet er dasselbe als unsicher und erklärt, Gregor habe Heinrich nicht exkommunizieren dürfen, ehe derselbe dreimal vorgeladen und durch Zeugen überführt worden wäre oder gestanden hätte.

Hier behauptet Wido auch, Gregor hätte König Heinrich wenigstens nur allein in den Bann thun dürfen, nicht zugleich alle seine Anhänger.¹ Durch ein langes Citat aus Augustins Schrift gegen Parmenian, in welchem gewarnt wird, mit dem Unkraut zugleich auch den Weizen auszuraufen, sucht Wido seine Ansicht, daß Gregor bei der Bannung des Königs nicht gerecht, sondern willkürlich gehandelt habe, im allgemeinen zu bekräftigen.

Man bezweifelte damals schwerlich, daß der Papst in Angelegenheiten des Seelenheiles über dem Kaiser stehe, daß er ihn, wie jeden anderen Laien, aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen könne. Aber daß Gregor VII. in Wirklichkeit dies Mittel ergriff, daß er sogar den König für abgesetzt erklärte, war zu seiner Zeit noch zu abnorm, als daß man auf gregorianischer Seite nicht all' den staubigen Apparat von Handschriften nach Präzedenzfällen durchstöbert hätte, um aus der Vergangenheit die Rechtmäßigkeit solchen Vorgehens zu erweisen. Gregor VII. selber berief sich in seinem Schreiben an den Bischof Hermann von Metz vom 25. August 1076 (*Reg. IV 2*) auf den Vorgang des Papstes Zacharias, der den Frankenkönig abgesetzt, auf Ambrosius von Mailand, der den Kaiser Theodosius exkommuniziert habe und suchte auch, aus dem Registrum Gregors I. sein eigenes Verfahren Heinrich IV. gegenüber zu rechtfertigen. In dem — als Schreiben an denselben Bischof Hermann von Metz verbreiteten — Manifeste vom 15. März 1081, in welchem sein System in erschreckender Klarheit uns vor Augen tritt (*Greg. VII. Reg. VIII 21*) vermehrte er die früheren Beispiele vermeintlich ähnlichen Verfahrens noch durch Berufung auf Papst Innocenz I., der den Kaiser Arcadius, weil er an der Vertreibung des Johannes Chrysostomus Schuld gewesen, in den Bann gethan habe. Von seinen Anhängern fügte Bernold, damals bereits Mönch im Kloster von S. Blasien, in einem Traktate, den er an den Speierer Propst Adalbert als Erwiderung auf dessen Bekehrungsversuch richtete, noch einige andere Beispiele hinzu (*Bernoldi opusc. VI p. 360 sq. vgl. Opusc. XII Kap. 4*

¹ So muß man wohl den Vorwurf verstehen, Hildebrand habe Heinrich IV. cum tota sua domu et cum omni familia in den Bann gethan.

p. 393). Er behauptet, Papst Nikolaus I. habe König Lothar, weil er seine Gattin verstoßen hatte, der heilige Germanus, Bischof von Paris, den Frankenkönig Heribert wegen seines leichtfertigen Lebens exkommuniziert, Papst Hadrian habe sogar alle Könige aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, welche die Beschlüsse des apostolischen Stuhles verletzen würden.

Die *Disputatio vel defensio contra schismaticos* (1112), welche neuerdings SCHUM nach einer neapolitanischen Handschrift in seiner Abhandlung „*Die Politik Paschals II.*“ zum ersten Male veröffentlicht hat, weist (S. 81) die Exkommunikation Lothars II. dem Erzbischof Ado von Vienne zu, den sie auch fälschlich zum Legaten des römischen Stuhles macht, und berichtet außerdem als neues Beispiel eines derartigen Vorgehens, daß auch Erzbischof Avitus von Vienne, zusammen mit seinem Bruder Apollinaris Valentinus, den König Sigismund in den Bann gethan habe.

Von kaiserlicher Seite wurde in der Schrift *de unitate ecclesiae* (l. I) das Manifest Gregors VII. aus dem Jahre 1081 eingehend widerlegt. Der Bischof Wido von Osnabrück (JAFFÉ, *Mon. Bamb.* p. 339 sqq.) behauptete mit Recht, kein Papst habe vor Hildebrand einen Kaiser geächtet; ausführlich läßt er sich auf das Vorgehen des Ambrosius gegen den Kaiser Theodosius ein und weist an der Hand der *historia tripartita* des CASSIODOR nach, daß von einer Exkommunikation dieses Kaisers nicht die Rede sein kann.

Wido von Ferrara behauptet im ersten Buche, wie die Gregorianer, daß schon früher in ähnlicher Weise gegen Könige und Kaiser vorgegangen sei. Meines Wissens findet sich nur bei Wido die Behauptung, daß Papst Sixtus III. die Kaiser Valentinian und Honorius exkommuniziert habe; die Gregorianer waren in ihren Fiktionen zu vorsichtig, als daß sie einen solchen chronologischen Verstofs, wie die Zusammenstellung der Kaiser Valentinian und Honorius, sich hätten zu Schulden kommen lassen. Von Sixtus III. existiert in den Pseudo-Isidorischen Dekretalien (ed. HINSCHIUS p. 561—565) ein Schreiben an die orientalischen Bischöfe, und darin wird die Exkommunikation eines gewissen Bassus, mit der Valentin einverstanden war, besprochen. Möglich, daß dies zu einer Verwechslung den Anlaß gab.

Noch eigentümlicher nimmt es sich aus, wenn Wido behauptet, Papst Stephan habe den Langobardenkönig Desiderius mit der kirchlichen Acht bestraft und Karl den Großen zum Kaiser erhoben. Als drittes Beispiel führt er die so oft herbeigezogene Exkommunikation des Kaisers Theodosius auf. Er malt den Vorgang mit lebhaften Farben; aber wenn er auch sagt: man liest, daß u. s. w., so möchte ich doch

nicht annehmen, daß er eine schriftliche Quelle hier benutzt hat. Die *historia tripartita* hat Wido keinesfalls zu Rate gezogen.

Bei der Verurteilung der gregorianischen Lehren leugnet Wido nicht, daß auch andere Päpste schon ähnlich gehandelt haben; aber er spricht diesen Vorgängen die Beweiskraft ab für die Berechtigung des Verfahrens gegenüber Heinrich IV. Hildebrand, erklärt er, habe die Unruhen, welche aus der Exkommunikation des Königs hervorgingen, voraussehen müssen und um des kirchlichen Friedens willen, auch wenn dieselbe verdient gewesen wäre, sie doch nicht aussprechen dürfen.

Während unser Autor es hier so eingerichtet hat, daß der Schluß, welchen er im ersten Buche zieht, dem Leser als übereilt erscheinen muß, zeigt die Behandlung der Wahl Rudolfs zum Gegenkönig schon im ersten Buche durchaus den Antigregorianer. Nachdem Wido hier ein längeres Citat aus Wiberts Schreiben an Anselm angeführt hat, in dem es Hildebrand als sein schlimmstes Vergehen vorgeworfen wird, daß er die Wahl Rudolfs veranlaßt habe, weil dadurch Treulosigkeit von Seiten Roms gut geheißsen wäre, sagt er selbst, er habe zu Rom auf einer Synode (1080) Hildebrand, da er wufste, daß man ihm die Wahl Rudolfs zuschreibe, bei Himmel und Erde beteuern hören, nie zu jener Wahl seine Zustimmung gegeben, niemals bei ihr seine Hände im Spiele gehabt zu haben. Darauf unternimmt es Wido zu zeigen, daß Hildebrand, auch wenn er Rudolf erhoben hätte, doch nicht zu tadeln wäre. Man stelle sich vor, was für einen Eindruck diese Verteidigung Gregors auf Widos Leser machen mußte. Daran, daß Hildebrand an der Erhebung Rudolfs Schuld sei, konnte man schwerlich zweifeln, da Wibert es mit klaren Worten ausgesprochen und Anselm nichts dagegen eingewendet hatte; so handelte es sich nur um die Würdigung der That-sache. Hatte Hildebrand die Erhebung Rudolfs von sich abzuweisen gesucht, so lag darin doch das Zugeständnis, daß die That verwerflich sei. Damit aber wurde das, was Wido in der Folge zu Gunsten der Erhebung Rudolfs durch Gregor vorbringt, zu bloßer Spiegelfechtere. Den Vergleich Heinrichs mit abgesetzten Bischöfen, denen ihre Lehnsleute nicht mehr verpflichtet seien, hatte schon vor Wido Gregor VII. selber in seinem Manifest von 1081 angewendet (JAFFÉ, *Mon. Greg.* p. 458). Zur Bestätigung führt Wido an, daß auch die Ehen durch die Ketzerei des einen Teiles aufgelöst werden. Bei einem Vertrage sei von einer Verpflichtung nur so lange zu reden, als man die Geiseln habe. Wenn sie verloren oder zurückgegeben seien, habe die rechtliche Verbindlichkeit aufgehört. Ebenso sei es im Pfandrechte, die Forderung des Wucherers gelte nur so lange, als er unser Pfand in Händen habe. Interessant ist die Anwendung dieser Verhältnisse auf den Treueid. Bei

ihm, führt Wido aus, setzt man seine „Treu und Glauben“ (fides) als Pfand ein. Wenn nun der, welchem wir geschworen haben, vom Glauben abirrt, so verletzt er das Recht von „Treu und Glauben“. Er verliert dadurch unser Pfand, und wir schulden ihm weiter nichts. Wenn wir jemand um Gottes willen verpflichtet sind, so folgt daraus, daß wir ihn nicht gegen Gott unterstützen dürfen. Ähnliche Identifizierungen des Papstes mit Gott waren Gregor VII. und seinen Anhängern geläufig. Am nächsten kommen der Widoschen Erörterung wohl die Worte des Erzbischofs Gebhard von Salzburg: Wenn wir dem Könige die Treue, welche man von uns verlangt, halten, so begehen wir nicht nur vor diesem Könige, sondern vor dem König aller Könige eine Treulosigkeit; denn alle, welche aus freien Stücken die göttlichen Gebote übertreten, werden, wie die h. Schrift lehrt, zu Abtrünnigen (GRETZER, *Opp.* VI p. 435). Durchaus konsequent ist es, wenn Wido im weiteren Verlaufe (I 9) über die Lösung der Unterthaneneide sagt, Gregor habe die Deutschen durch seine Legaten nicht von ihrer Pflicht gelöst, sondern nur von der Furcht, daß sie eidbrüchig werden möchten, befreit. Vom gregorianischen Standpunkte war eine Unterstützung des „ruchlosen“ Königs eine Sünde gegen Gott, der Verkehr mit dem Exkommunizierten eine Übertretung der kanonischen Gesetze; demnach konnte an sich nach der Exkommunikation König Heinrichs von einer Verpflichtung seiner Unterthanen nicht mehr zu reden sein, und deren ausdrückliche Lösung war überflüssig. Aber so enge und innig auch der Zusammenhang zwischen der Exkommunikation, der Absetzung, der Lösung des Treueides ist, so hat doch Gregor selber nie behauptet, daß aus der Exkommunikation allein schon die Aufhebung aller Pflichten gegen den König notwendig folge. Auf der Fastensynode 1076 untersagte er dem König die Regierung und sprach die Unterthanen ausdrücklich von ihren Verpflichtungen gegen Heinrich IV. los; die Exkommunikation erscheint daneben als ein für sich bestehender, besonderer Vorgang. Außer der Befreiung von der Furcht vor der Eidbrüchigkeit bezweckte Hildebrand nach Wido auch, das zu „lösen“, was die Deutschen unbedachtsamer Weise dem König gegenüber gethan hatten. Was Wido hierunter versteht, ist nicht ganz ersichtlich; dachte er an den Treueid, so widerspräche er hier seiner früheren Erörterung selber.¹

Die Behauptung, Gregor VII. trage die Schuld an dem Kampfe in Deutschland, an dem vielen Blutvergießen, suchte Wido im ersten Buche durch Belegstellen aus den Kirchenvätern zu widerlegen, und in gleicher Weise ver-

¹ Einer ähnlichen Auffassung begegnen wir bei Wido von Osnabrück. JAFFÉ, *Mon. Bamb.* p. 342 sq.

Historische Studien. II.

teidigte er das Vorgehen Gregors gegen die Schismatiker. Viel Selbständiges bietet er dabei nicht, und schon die Voranstellung der Vorwürfe Wiberts zeigt deutlich, wie wenig Ernst es ihm mit seiner Verteidigung war. Bemerkenswert ist es, wenn er (I 15) zur Verteidigung Hildebrands schreibt, der Krieg sei durch seine Lehre, nicht mit seinem Willen entstanden. Auch der Vergleich Hildebrands mit dem Märtyrer Stephan scheint nicht absichtslos gewählt zu sein. Wido fragt: Wird etwa die Schuld der Juden Stephan angerechnet, der nicht gewollt hat, daß sie Steine auf ihn würfen, sondern sie nur hat heilen wollen? Mußte das dem Leser nicht sofort zu bedenken geben, daß es in der That ein anderes sei, wenn jemand um seiner Lehre willen sein eigenes Leben verliert, ein anderes, wenn er durch seine Lehre den Tod unzähliger Mitmenschen herbeigeführt hat? Die Erhebung Rudolfs, die Lösung der Eide, die Schuld Hildebrands an dem deutschen Kriege werden im zweiten Buche ganz abhängig von Wiberts Schreiben behandelt; er scheint es nicht für nötig gehalten zu haben, das, was er hierüber im ersten Buche zu Gunsten Gregors vorgebracht hat, im einzelnen zu widerlegen.

Ganz genau entspricht sich im ersten und zweiten Buche die Behandlung der Frage, ob die von Exkommunizierten und Schismatikern gespendeten Sakramente gültig sind oder nicht; suchte Wido dort ihre Ungültigkeit nachzuweisen mit Stellen, welche er dem Anselmschen Schreiben entlehnt hatte, so galt es hier für ihn umgekehrt, Zeugnisse der Kirchenväter für ihre Gültigkeit vorzubringen. Diese letztere wurde auch von Wibert selber in seinem Synodalerlasse v. J. 1089 behauptet, während die entgegenstehende Ansicht in den Schriften der Gregorianer mehrfach zu Tage tritt.

Vor allem andern verdient ein besonderes Interesse, was Wido über das Verhältnis von Staat und Kirche, über die Investiturfrage vorträgt. Wenn man Kapitel 2 und 3 seines ersten Buches liest, möchte man annehmen, daß der Kampf zwischen Papst und Kaiser im wesentlichen nur durch die Simonie hervorgerufen worden sei. Unter Heinrich IV. wäre nach Widos Darstellung dies Übel entstanden; weil Hildebrand gegen dasselbe gestritten, hätte man sich allgemein gegen ihn selber erhoben; um der Simonie willen hätte Hildebrand den König abgesetzt. Nur die eine Äußerung des 3. Kapitels, Hildebrand habe Heinrich IV. gemahnt, was Gott geweiht sei, gehöre nicht der Macht des Königs, läßt uns ahnen, daß unter Simonie mehr verstanden sei, als bloß die Verleihung einer geistlichen Würde für Geld. Klarer zeigt sich dies, da Wido im 4. Kapitel daran geht, durch Stellen der Kirchenväter Gregors VII. Vorgehen zu verteidigen. Er fügt hier eine wahrscheinlich aus Wiberts Schreiben herrührende Stelle ein: *Quid sibi causae fuit, ut quod*

ceteris imperatoribus licuit sub aliis apostolicis non licuisset et isti? Konnte er etwa behaupten wollen, von jeher hätten die Kaiser Simonie geübt? dann käme er ja auch mit der Erörterung des 2. Kapitels in Widerspruch.

Die Belegstellen, welche Wido I 4 nach Anselm vorbringt, zeigen, daß der König überhaupt nichts mit den Kirchen zu thun habe; nur das Citat aus dem Briefe Paschals I. an die Mailänder Kirche I 5 wendet sich allein gegen den Kirchenkauf. Dies Durcheinanderwerfen der Begriffe Laieninvestitur und Simonie war gewiß nicht unbeabsichtigt. Wido folgte darin dem Beispiele der Gregorianer, welche in der That zwischen beiden keinen Unterschied machten; ging ja doch nicht allzulange danach ein Placidus von Nonantula soweit, auch theoretisch den Nachweis zu führen, daß die Investitur durch den König in jedem Falle ein simonistischer Vorgang wäre.

Hatte dieselbe aber damals wirklich die Simonie stets oder auch nur meistens im Gefolge?

Wido schreibt I 15: „Hildebrand setzte den König ab, um die Habgier einiger zu unterdrücken, denen es ungeeignet und ungewöhnlich erschien, daß Kirchen umsonst vergeben würden. Denn kein Bistum, überhaupt keine kirchliche Würde, wurde, ohne daß das gebietende Geld entschied, überwiesen. Und nichts vermochte die Gnade, wenn nicht das Geld dabei glänzte. Glücklicher Erwerb, wo die Abgabe vom weltlichen Besitz verschleudert, und die Gefahr ewigen Verderbens erzeugt wird.“ Auch in I 19, wo Wido erklärt, Hildebrand habe die Laieninvestitur beseitigen wollen und dadurch die Erhebung wider sich hervorgerufen, unterläßt er nicht, mit Bezug auf die Gegner Hildebrands hinzuzufügen: *arridet aurum, sed non arridet iudicium*. Aber im zweiten Buche verteidigt Wido nicht etwa Abgaben von Geld für die Erlangung einer priesterlichen Würde, sondern einzig und allein das Investiturrecht des Kaisers. Es wäre unbegreiflich, daß der Verfasser den Vorwurf der Simonie, von der im ersten Buche so vielfach die Rede ist, im zweiten Buche unbeachtet liefs, hätte er nicht die Überzeugung gehabt, daß seine Leser in den Stellen des ersten Buches die wohlbeabsichtigte Ironie nicht verkennen würden. Dafür, daß Simonie in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes zur Zeit Gregors von den Kaiserlichen in größerem Umfange geübt wurde, können sie keinenfalls Zeugnis ablegen.

Und in der That, so viel auch unsere Quellen davon melden, daß Abteien und Bistümer gegen Geld an Geistliche verliehen worden seien, wenn man näher zusieht, erkennt man leicht, daß das, was sie vorbringen, nur leeres Gerücht ist oder aber auf später erhobenen, aber unerwiesenen Anklagen beruht. Daß König Heinrich sich für die Investitur eine Gegenleistung an Geld oder Geldeswert habe geben lassen, ist in keinem

Falle mit Sicherheit zu erweisen.¹ Fast überall, wo in Deutschland Anklagen wegen Simonie gegen Geistliche erhoben wurden, zeigt sich, daß zahlreiche Übertragungen von Kirchengut an Laien statt gefunden hatten. Daß die neu Investierten vorzugsweise diejenigen werden berücksichtigt haben, welche bei Hofe in Gunst standen, namentlich die Räte des Königs, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil sie durch des Königs Gnade zu ihrer Würde gelangt, sich diesem erkenntlich zeigen mochten. Aber daß Abmachungen mit den königlichen Räten über kirchliche Benefizien vor der Investitur getroffen seien, hierfür ist der Beweis nicht zu erbringen. Der Schluß auf solche von späteren Verleihungen kirchlicher Güter ist nicht ohne weiteres berechtigt; denn das Beispiel Adalberts von Bremen zeigt zur Genüge, wie sehr Bischöfe, welche in jenen schlimmen Tagen das Königtum energisch unterstützen wollten, Vasallen brauchten. Wir wissen, daß Gregor schon vor dem Erlaß des Investiturverbotes sich bemüht hat, die Kirchengüter den Händen der Laien zu entziehen. Die Räte des Königs mußten Ostern 1074 vor den Gesandten des Papstes versprechen, Kirchengüter zurückzugeben. Und wie hätte Hildebrand nicht Anklagen wegen Simonie, welche von unzufriedenen Mönchen und Geistlichen gegen Bischöfe und Äbte erhoben waren, mit dem größten Eifer ausbeuten sollen, sobald die „Verschleuderung“ von Kirchengut feststand, und die Überweisungen an weltliche Herren böswilligen Anschuldigungen Raum gaben, als ob durch sie frühere Dienste belohnt worden wären. Das Vorgehen gegen vermeintliche Simonisten war bei ihm nur die Vorbereitung umfassenderer, großartigerer Pläne. Die Kirchengüter sollten aus den weltlichen Lehenverhältnissen heraustreten, dann überhaupt dem Bereiche der staatlichen Befugnisse entzogen werden.

Daß der König, ein Laie, ein geistliches Amt, das vom heiligen Geiste selber überwiesen gedacht wird, nicht vergeben dürfe, hatte wohl eine gewisse Berechtigung; aber die hohen Prälaten hatten zugleich eine weltliche Stellung, sie waren zugleich Beamte des Reiches und dem König zur Treue und zu mannigfachen Dienstleistungen verpflichtet; die Investitur war der rechtliche Ausdruck ihres Verhältnisses zu König und Reich.

Glaubte man wirklich, daß durch dieselbe auch das geistliche Amt übertragen würde, so hätte man billig die Ablösung der dem Königtum geschuldeten Leistungen versuchen müssen, so hätte man, wie später

¹ Ich will damit die Möglichkeit nicht bestreiten, daß der König in einigen wenigen Fällen bei der Einsetzung von Geistlichen Geld empfangen habe. Es könnte dies vielleicht aus Heinrichs Schreiben an den Papst von 1073 zu folgern sein. Im großen und ganzen freilich glaube ich den Ausführungen O. MELTZERS (*Gregor VII. u. d. Bischofsw.* S. 69 f.) hinsichtlich dieses Schreibens beitreten zu müssen.

Paschal II. es that, versuchen müssen durch die Rückgabe der Regalien, deren Verwaltung die Bischöfe und Aebte des Reiches übernommen hatten, die Geistlichkeit von der staatlichen Gewalt zu emancipieren. Dafs unter Gregor VII., unter Urban II. nichts desgleichen unternommen wurde, dafs man gleichwohl die gänzliche Befreiung der Kirche vom Königtum verlangte, zeigt — freilich nicht allein — dafs diese Hierarchen auch vor unlauteren Mitteln nicht zurückschreckten, um die Herrschaft der Kirche, die Herrschaft Roms anzubahnen. Von diesem Standpunkte aus müssen wir das Investiturverbot Gregors und Urbans beurteilen, von ihm aus auch, wenn Anselm an Wibert schreibt: Vos — ecclesiae catholicae quam invasistis per totum regnum, quod quia intus cecidit, foris diu stare non poterit, membra distrahitis et in servitutem redacta quasi vile mancipium in vestrum dominium redigitis et divini iuris libertatem vestro obsequio mancipatis dicentes: omnia imperatoris iuri esse subiecta: episcopatus, abbatias, omnes omnino Dei ecclesias.

Wido berührt im Anfang seiner Erörterung über die Investitur die Citate, welche Anselm gegen dieselbe ins Feld geführt hat; er behauptet, sie könnten nicht gegen dieselbe sprechen. So werden wir das, was Wido über die Investitur sagt, als die Antwort auf die Anselmschen Angriffe zu betrachten haben. Scharf und klar wird hier zweierlei Recht für alle Bischöfe unterschieden: das geistliche oder göttliche, welches Wido auch das Recht des Himmels nennt, und das weltliche, das Recht des Forum. Alles, was zum bischöflichen Amte gehört, sei geistlich, göttlich; es werde, wenngleich durch Vermittlung eines Bischofs, vom heiligen Geiste übertragen. Weltliche Gerichte jedoch und alles, was von den Fürsten der Welt und weltlichen Leuten den Kirchen eingeräumt wird, wie Höfe, Grundstücke und alle Regalien, bezeichne man, obwohl sie in das göttliche Recht hinübergehen, als weltlich. Jene göttlichen Rechte nun, die vom heiligen Geiste überliefert werden, sind — das steht für Wido fest — der kaiserlichen Gewalt nicht unterworfen. Was aber von den Kaisern übertragen ist, sagt er, wird in gewisser Beziehung Königen und Kaisern unterworfen genannt; denn die Kirchen behalten nur soweit ein Recht darauf, als die nachfolgenden Kaiser und Könige die Uebertragung wiederholen; diese Rechte fallen an das Reich zurück, wenn die Bestätigung ausbleibt. Diesen staatsrechtlichen Grundsatz nun, der uns von keinem andern Schriftsteller der Zeit mit dieser Klarheit und Bestimmtheit vorgetragen wird, erklärt Wido aus der Idee des Staates, der über einzelnen Inhabern der staatlichen Gewalt steht. Wie Kaiser- und Königtum nicht erblich sind, so sind auch die damit verbundenen Rechte nicht erblich. Die königlichen Rechte bleiben den Königen nur so lange, als ihnen das Königtum bleibt, und wie sollten

sie denen bleiben, welchen jene sie übertragen haben? Aus diesem Grunde hat es zweckmässig geschienen, daß die kaiserlichen und königlichen Rechte, die den Kirchen einmal übertragen wurden, und welche bei der Einräumung durch einen einzigen Kaiser oder König ihnen nicht auf die Dauer bleiben können, durch häufige Belehnung bestätigt würden, und deshalb haben die römischen Bischöfe den Kaisern die Investitur mit den Kirchen, nicht mit den geweihten Mauern und Altären, aber mit dem kirchlichen Besitze zuerkannt. Wurde von Seiten der Hierarchen immer wieder — freilich ohne je Beweise vorführen zu können — behauptet, die Investitur habe die Simonie im Gefolge, so erklärte Wido vielmehr, die Investitur diene dazu, daß durch den königlichen Schutz Unruhen bei den Wahlen der Geistlichen vorgebeugt würde. Darum — hier beruft sich Wido auf gefälschte Dekrete — habe auch Hadrian I. Karl dem Großen, Leo III. Kaiser Ludwig (wohl eine Verwechslung mit dem gefälschten Dekrete Leos VIII. für Otto I.) das Investiturrecht bestätigt, und aus dem gleichen Grunde habe Nicolaus II. bestimmt, daß künftig kein Bischof zu Rom ohne die Zustimmung des Königs eingesetzt werde.

Alle weltlichen Versammlungen, Gerichte, Regalien, öffentlichen Rechte, Zölle und Abgaben, sagt Wido, gehören den Königen und Kaisern oder sind von ihnen anderen übertragen. Nur durch die Belehnung von Seiten des Königs haben die Geistlichen Macht über Colone und Leibeigene, Decane und Villici. Nur durch jenen können die Geistlichen von öffentlichen Zöllen und Abgaben befreit werden,¹⁾ hat doch unser Herr Jesus selber für sich die Abgabe gezahlt und auch Petrus sie zahlen lassen, von dem er voraus sah, daß er einst der Fürst der Kirche sein werde.

Auch Moses, bemerkt Wido zum Schlusse, habe, obwohl er kein Priester war, den Israeliten das Gesetz gegeben, Priester ordiniert, die Bundeslade gestiftet, für Tempelgefäße, Tempeldiener und Tempeldienst gesorgt, Gebräuche und Opfer festgestellt. Und wenn ihm Gott dies alles zugestanden habe, warum, so fragt er, sollte es unwürdig scheinen, daß Kaiser und Könige Kirchen besitzen, da sie eine höhere und gewissermaßen würdigere Salbung empfangen haben, als selbst die Priester, da sie aus diesem Grunde nicht zu den Laien, sondern zu denen gezählt werden müßten, welche dem Herrn angehören?

¹ Vgl. hiermit die Stelle I 15: *felix questus, ubi temporalium facultatum census dispergitur et aeternae mortis periculum generatur.*

IV. Die Korrespondenz zwischen Wibert und Anselm und der Traktat Widos in ihrer historischen Bedeutung.

Drei Hauptabschnitte lassen sich in dem Pontifikat Gregors VII. erkennen: sie werden bezeichnet durch das Jahr 1076, in welchem das Papsttum mit dem deutschen Königtume zuerst in einen die ganze Christenheit erregenden Konflikt geriet, durch die Fastensynode vom Jahre 1080, auf der nach. Zeiten zweideutiger Politik und unklarer Verhältnisse Gregor VII. sich endlich veranlaßt sah, König Heinrich IV. aufs neue in den Bann zu thun, schließlic durch das Jahr 1084, in welchem seine vollständige Niederlage ihm und der Welt zeigte, daß auch die größte Festigkeit und Willensstärke, die höchste Zuversichtlichkeit eines Mannes nicht vermag, urplötzlich die Welt in neue Bahnen zu leiten. Der Zug der Zeit ging auf die Freiheit der Kirche, ihre Gleichberechtigung neben der staatlichen Gewalt; Gregor hatte als Ziel seines Lebens die Alleinherrschaft des Papsttums, die Ohnmacht des Staates ins Auge gefaßt.

Auf der Fastensynode von 1080 hatte der Papst seine Ideen in aller Klarheit dargelegt; wie kam es, daß er gleichwohl noch Jahre hindurch sich gegen das Kaisertum zu behaupten vermochte, und welche Konjunkturen waren es, die auf einmal ziemlich rasch zu seinem Sturze führten? Ich will zunächst im Folgenden versuchen, diese Frage zu beantworten; denn nur auf diesem Wege bietet sich die Möglichkeit dar, zu richtiger Beurteilung der Verhältnisse in der Mitte der achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts zu gelangen, nur so wird man den rechten Standpunkt gewinnen können, um den Schriftwechsel zwischen Wibert und Anselm und Widos Traktat in ihrer Bedeutung für den politischen Zusammenhang der Dinge zu erkennen.

Heinrich IV. hatte nach seiner zweiten Exkommunikation durch Gregor VII. nachdem bereits zu Ostern mehrere Bischöfe in Bamberg sich öffentlich von demselben losgesagt hatten, Pfingsten 1080 auf einer

Synode zu Mainz den Papst absetzen lassen. Am 25. Juni liefs er zu Brixen durch die versammelten deutschen und lombardischen Bischöfe die Absetzung abermals aussprechen und zugleich Wibert, den Erzbischof von Ravenna, zum Gegenpapste erheben. Dieser letztere Schritt mochte notwendig sein, um an den Bischöfen Oberitaliens fürs erste eine zuverlässige Stütze zu erhalten, da diese nach den Begebenheiten von 1077 sonst zweifeln mochten, ob Heinrich sie doch nicht schliesslich wieder im Stiche lassen und mit Gregor sich vergleichen würde; aber es war zugleich ein Schritt, bei welchem die Rechte Roms, des Klerus und Volks von Rom vollständig ignoriert wurden, der sicher viel dazu beigetragen hat, die Römer für längere Zeit zu treuem Festhalten an der Sache Hildebrands zu bestimmen. Als Heinrich im Frühjahr 1081 nach Italien zog, hoffte er die Römer in Güte zu gewinnen, aber vor den Thoren Roms „fand er statt Kerzen Speere, statt Priesterchöre Bewaffnete, statt Lobes Tadel, statt Beifalls Wehgeschrei“. Der Kampf zog sich auf italischem Boden mehrere Jahre lang hin, ohne dafs der König sich eines wirklich greifbaren Erfolges hätte rühmen können. Erst die Erstürmung der Leostadt durch die Königlichen brachte eine wesentliche Veränderung der Dinge zuwege.¹⁾ Heinrich knüpfte unter dem Eindruck dieses Ereignisses aufs neue Verhandlungen mit den Römern an: Aussicht auf Erfolg gab ihm dabei ihre Bedrängnis, aber auch das Mafsvolle seiner Ansprüche, denn was zu Brixen vorgegangen war, sollte mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt, Wiberts Wahl als nicht geschehen betrachtet werden. —

Der Abt Desiderius von Monte Cassino hatte im Jahre 1082, als der König ihn von Farfa aus, jenem in der Sabina gelegenen Kloster, welches treu zum deutschen Kaisertume hielt, zu sich entbot, denselben in seiner Antwort gemahnt, mit Gregor VII. Frieden zu schliessen, weder Staat noch Kirche könne bei solcher Uneinigkeit bestehen. Vielleicht keimte schon damals die Idee im Geiste Heinrichs IV., Wibert von Ravenna fallen zu lassen, falls es gelänge, mit Gregor einen billigen Frieden zu schliessen, einen Frieden, welcher auf Anerkennung der beiderseitigen Machtsphären beruhte. Festere Gestalt gewann sie in den Verhandlungen nach der Einnahme des St. Peter. In dem Manifeste, welches der König damals an die römischen Kardinäle, die Geistlichkeit und die Laien Roms richtete, erklärte er: Zu öfteren Malen habe die Kirche Hildebrand vorgeladen, damit er sich wegen seines Vorgehens rechtfertige, und die unseligen Zustände ein Ende erreichten. Aber er

¹ Vgl. für meine Darstellung der Zeit vom 3. Juni 1083 bis 21. März 1084 den angehängten Exkurs.

sei weder erschienen, noch habe er die königlichen Gesandten ihre Botschaft vortragen lassen. So möchten denn jetzt die Römer Hildebrand endlich dazu bestimmen, den Klagen der Kirche Gehör zu schenken und ihnen gerecht zu werden. Eidlich wolle er selber versprechen, ja Geiseln dafür stellen, daß Hildebrand sicher zu ihm gelangen, unbehelligt wieder zurückkehren werde, gleichviel ob er auf dem Stuhle der Apostel belassen oder abgesetzt würde. An einem bestimmten Termine werde er nach Rom kommen, dann möge dort die Einigung der Kirche zu stande gebracht werden; oder Hildebrand möge zusammen mit den königlichen Boten ihm entgegeneilen. Von den Kardinälen, den Geistlichen, den Laien Roms möchten so viele erscheinen, als sie für gut erachteten; sie selbst sollten hören und richten. Wenn Hildebrand Papst sein könne und dürfe, wolle er ihm gehorchen, im andern Falle möge gemäß ihrer und seiner eigenen Entscheidung ein anderer Papst an Stelle jenes erhoben werden. Dies dürft ihr uns nicht versagen, bemerkt Heinrich; wenn es recht ist, den Priester zu schützen, so ist es auch recht, dem Könige zu gehorchen.

Die Römer gingen auf die Vorschläge des Königs ein, als Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer friedfertigen Gesinnung stellten sie ihm Geiseln, und der erste November wurde für die Entscheidung der streitigen Fragen bestimmt. In der festen Zuversicht auf das Zustandekommen dieser Versammlung gaben einige GroÙe im kaiserlichen Hoflager den Boten Gregors VII. die eidliche Zusicherung, daß denen, welche zu ihm kommen wollten, sicheres Geleit für die Hin- und Rückreise würde gegeben werden. Aber schwerlich dachte Hildebrand je daran, irgend einen als Richter über sich anzuerkennen. Auch er beabsichtigte, durch eine Versammlung die Zwietracht zwischen Staat und Kirche zu beseitigen; doch wie sehr mußte die Synode, welche er Mitte November zu feiern gedachte, und zu der er mit Bezugnahme auf jene Zusicherung seine Getreuen enbot, sich von jener Versammlung unterscheiden, auf welcher König Heinrich den Frieden herzustellen begehrte!

Der König war im Beginn des Juli in die Gebirgsgegend nordwestlich von Rom gezogen, am 4. Juli finden wir ihn zu Sutri.¹⁾ Am 1. November stand er wieder vor den Mauern der Stadt, aber Gregor erschien nicht.

Da der Termin des gütlichen Ausgleichs verstrichen war, glaubte auch Heinrich IV. keine Rücksicht mehr walten lassen zu dürfen; diejenigen, welche zur Synode nach Rom eilten, ließ er festnehmen, unter

¹ STUMPF, *Reg.* 2852.

ihnen den Kardinalbischof Otto von Ostia, den späteren Urban II. Kann man es ihm verdenken, wenn er zu verhindern suchte, daß die Macht seines Gegners neuen Zuwachs erhalte? Gregor VII. seinerseits that auf der Synode vom 20. November, wenn auch nicht ausdrücklich den König, so doch alle die in den Bann, welche den Besuch derselben verhindert hatten.

Sollte der Kampf noch lange wüten und Staat und Kirche in gleicher Weise an den Rand des Abgrundes führen? Die Gefahr war vorhanden.

Da traten die Vertreter der kirchlichen Reformbestrebungen auf den Kampfplatz. Der Abt Hugo von Cluny befand sich bereits im Lager des Königs; hierher — es war damals südöstlich von Rom bei Albano — kam zugleich mit einer normannischen Gesandtschaft der schon oft geladene Abt Desiderius von Monte Cassino. Schon früher mochten die Bemühungen der beiden Äbte im wesentlichen die gleichen gewesen sein; daß sie es jetzt waren, ist unzweifelhaft; denn Ende 1083 oder Anfang 1084 wurde, als Hugo zu Monte Cassino als Gast weilte, eine feste Verbrüderung hergestellt zwischen den Mönchen von Cluny und denen von Monte Cassino.¹ Heinrich verlangte von Desiderius, daß er von ihm die Investitur annehme; der Abt weigerte sich: erst wenn Heinrich von Gregor VII. die Kaiserkrone werde erhalten haben, werde er sich von ihm investieren lassen — oder aber seine Abtei dem Könige zurückgeben. Klar zeigt sich hier, daß Desiderius das Investiturverbot Gregors nicht gebilligt hat; er weiß sehr wohl, daß die Investitur durch den König erforderlich ist, wenn das Reichsgut den Kirchen verbleiben soll, und daß der Geistliche, wenn er die Annahme der Investitur verweigert, folgerichtig das Reichsgut zurückzuliefern verpflichtet ist. Die Beraubung des Reiches, wie sie Gregor durch sein Investiturverbot in bewußter Weise anstrebte, mußte jedem, in dessen Geiste der Gedanke an die Erhabenheit der Kirche noch Raum ließ für das Bewußtsein der rechtlichen Traditionen, als unerlaubt erscheinen.

Daß Heinrich an der Investitur festhielt, konnte der Abt ihm nicht verargen; wohl aber mißbilligte er die Erhebung Wiberts zu Brixen, und offen tadelte er den Erzbischof, daß er damals die Papstwahl angenommen habe. Um ihretwillen galt König Heinrich dem Abte als mit Recht exkommuniziert: von einem Exkommunizierten wollte er die Investitur nicht annehmen.

Der Gedanke, daß Heinrich von Gregor die Kaiserkrone annehmen müsse, war ein äußerst fruchtbarer. Empfang der König vom Papste

¹ *Chron. Mon. Cas.* III c. 51.

die Kaiserkrone, so lag darin zugleich von seiner Seite die Anerkennung Gregors als Papst und von seiten des letzteren die Lösung vom Banne. Die gegenseitige Anerkennung von Kaisertum und Papsttum, der beiden Schwerter dieser Welt, wäre durch die Kaiserkrönung gesichert gewesen. Hierzu bot Desiderius selber seine Hilfe, ja wir dürfen annehmen, daß der Abt, nachdem Heinrich sich bereit erklärt hatte, sogar in Rom mit Gregor und den Kardinälen hierüber in Verhandlung getreten ist.¹ Hildebrand erklärte, nur wenn Heinrich zuvor Buße thue, wolle er ihn zum Kaiser krönen.

Daß Heinrich dies nicht thun werde, wo er die Macht in Händen hatte, war klar; hätte er es gethan, so wäre die Demütigung vor der Welt für ihn ungleich größer gewesen, als die von Kanossa. Die erste Exkommunikation Heinrichs (1076) war hervorgerufen worden durch die Absetzung Gregors mittelst der deutschen Bischöfe, eine übereilte Handlung, die entschuldigt, aber nie verteidigt werden kann. 1080 war das Anathem über den König — das unterlag keinem Zweifel — einzig und allein verhängt worden, weil Heinrich nicht gewillt war, sich dem Papsttum völlig zu unterwerfen. Daß Heinrich damals vor Gregor VII. Buße thue, konnte Desiderius, konnten die Gemäßigten nicht verlangen. Die Verhandlungen zerschlugen an dem eisenfesten Charakter Gregors, der nichts von einem Frieden wissen wollte, welcher die Existenz des Staates neben der Kirche garantierte. Hildebrand sah die Not der Seinen in Rom vor Augen, vergeblich bestürmten sie ihn, sich ihrer fast zu Grunde gerichteten Vaterstadt zu erbarmen — er blieb fest. Aber er blieb auch fest, als die Römer mit Heinrich sich abermals in Verbindung gesetzt, als keine Aussicht für die Durchführung seiner Ideen geblieben war, als er voraussehen mußte, wie mit seinen Ideen er selber unterliegen würde. So zwingt uns dieser harte Charakter auch wieder Bewunderung ab — eine Bewunderung, welche wir menschlicher Größe nie zu versagen vermögen, mag sie ihrer Zeit zum Segen gereicht haben oder zum Unheil.

Es war im Anfang des Jahres 1084, als die Römer verzweifelten, Gregor zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Heinrich befand sich damals in Campanien oder Apulien. Hier erreichte ihn eine römische Gesandtschaft, welche ihn einlud, nach Rom zu kommen. Binnen 14 Tagen nach seiner Ankunft in Rom, so versprach man eidlich, würden die

¹ Unzweifelhaft bezieht sich auf diese Vorgänge die Erzählung von der Wasserprobe, welche PERTZ aus einem Codex des britischen Museums M. G. VII p. 460 mitgeteilt hat. Die Angabe, daß das Gottesgericht am ersten Adventssonntage gehalten worden sei — 1083 war es der 3. Dezember — paßt aufs beste. Vgl. F. HIRSCH, *Forsch.* VII S. 83.

Römer Gregor VII. veranlassen, König Heinrich zum Kaiser zu krönen, oder aber zur Neuwahl eines Papstes schreiten. Auch ein letzter Versuch, Gregor umzustimmen, scheiterte. So öffneten denn die Römer am 21. März dem König die Thore der Stadt. Die Mehrzahl des römischen Adels und der Kardinäle trat zu ihm über; von dem römischen Klerus hielten fast nur noch die Bischöfe zu Gregor.¹ Dieser mußte sich mit seinen Anhängern in die Engelsburg zurückziehen. Sofort trat in Rom

¹ Kaiser Heinrich schreibt bald nach seiner Kaiserkrönung über die Absetzung Gregors an den Bischof Theodorich von Verdun *M. G. VIII. p. 185*: Quem Hildebrandum legali omnium cardinalium ac totius populi Romani iudicio scias abiectum. Das mag in etwa übertrieben sein.

LANDULF, *hist. Med.* c. 33. *M. G. VIII p. 100* sagt ebenfalls mit Bezug auf den Anfang von 1084: Interea Gregorius sese videns a civibus et a quampluribus cardinalibus destitutum etc.

Hieher gehört auch eine Stelle aus der Schrift des Petrus Crassus (SUDENDORF, *Registrum* I 14), die man unzweifelhaft mit O. MELTZER, *Gregor VII. und die Bischofswahlen* 1876 S. 236 ins Jahr 1084 zu setzen und mit der Synode vom 22. März 1084 in Zusammenhang zu bringen hat: Ildibrando monacho copia numerorum augeri coepit, unde, ut de multis pauca commemorem, factum est, | quod in Mediolanensi Ecclesia non in multis ante annis tam perversa autoritate ministravit per aliquot annos abscissis labiis, naribus, auribus facinore suo, | ^[ut] quem divinae mensae ^{eius ei} servire deputatum, ad suam sibi servire mensam nullus voluisset Cardinalium. Der Satz ist zunächst unverständlich, er wird es noch mehr, wenn man mit FICKER, *Forsch. z. Reichs- u. Rechtsgeschichte Italiens* IV. S. 111 hinter annis: quidam, hinter ministravit: quod, hinter auribus: pro ergänzen will und für voluisset: noluisse schreibt. Vielleicht ist quod facinore suo Glossem; dann besagt das übrige: weil Hildebrand sich Reichtümer verschafft habe, sei es unter anderem dahin gekommen, daß keiner der Kardinäle, die am Tische Gottes dienen mußten, am Tische Gregors habe dienen wollen. Nach BENO, *de vita Hild.* (GOLDAST, *Apol.* p. 2) ist es eine kanonische Vorschrift, daß drei Kardinal-Presbyter und zwei Diacone den Papst nie verlassen dürfen propter testimonium ecclesiasticum et propter stylum veritatis. Jedenfalls hält Crassus dies im Auge. Einen Sinn haben seine Worte nur, wenn man den Abfall der Kardinäle von Gregor VII. als bereits geschehen annimmt.

Aus der Streitschrift der schismatischen Kardinäle bei SUDENDORF, *Reg.* II 34 führe ich die Stelle an: S. 70 f. Tu quoque [Hildebrande], postquam irrevocabiler errasti, a patribus Romanae ecclesiae deserui meruisti, a quibus Clemens papa post modum canonice invitatus et electus . . . accessit, sicut plenius invenitur in libro quem transscripsimus de Romanae ecclesiae gestis. Unter den patres Romanae ecclesiae hat man die römischen Kardinäle zu verstehen.

Wichtig sind die Angaben, welche der Kardinal BENO, *de vita et gestis Hildebrandi* (GOLDAST, p. 1 sq.) macht; er schreibt:

Diversas etiam scholas Romanae ecclesiae litteris adnotavimus, quae ab eius communione recesserunt. Leo tunc temporis archipresbyter Cardinalium et Ben(n)o et Ugobaldus et Joannes cardinales et Petrus Cancellarius et cardinales ordinati ante

eine Synode zusammen. Hildebrand wurde vorgeladen und, da er nicht erschien, in aller Form für abgesetzt erklärt. Wieder wurde Wibert von Ravenna zum Papste erhoben; aber jetzt hatte seine Wahl doch einen weit anderen Charakter. Seine frühere Erhebung war willkürlich, ohne Achtung der bestehenden Vorschriften geschehen; Heinrich hatte sie deshalb selber — sei es aus eigenem Antriebe, sei es durch die Dazwischenkunft der Vertreter der kirchlichen Reformideen dazu gemahnt — vor der Welt als nicht geschehen behandelt. Jetzt hatte man keinen anderen Ausweg, wenn man Kirche und Staat dem Verderben entreißen wollte, als eine neue Papstwahl; jetzt drängte die höchste Notwendigkeit darauf hin.¹ Gegen diese zweite Erhebung Wiberts konnten selbst eifrige An-

tempora Hildebrandi: Hatto, Innocentius, Leo, hi tres ab eo consecrati, deseruerunt eum errores eius execrati: similiter Theodinus Archidiaconus, quem ipse constituit Archidiaconum et alii Cardinales Diaconi: Joannes modo Archidiaconus et Crescentius, Joannes Primicerius scholae cantorum cum omnibus suis: Petrus Oblationarius cum omnibus suis excepto uno: Poppo Prior scholae Regionariae cum suis subdiaconis Archiacolythus et Subpulmentarius cum suis: Centius, iudicum Primicerius cum aliis iudicibus et cuncti milites banda gestantes: Prior Scriniorum cum plerisque suis. Hugo Candidus, der schon Ende 1075 sich von Gregor losgesagt hatte, fehlt in dem Verzeichnis. Wäre er nicht genannt worden, wenn Beno überhaupt diejenigen hätte aufzählen wollen, welche, gleichviel zu welcher Zeit, sich von Gregor losgerissen hatten? Wie wäre der Kardinal dazu gekommen, mit den römischen Klerikern die milites banda gestantes d. h. Hauptleute kleinerer Truppenkörper oder Befehlshaber von kleinen Kastellen in einem Atem zu nennen, wenn sie nicht mit jenen zugleich Hildebrand im Stiche gelassen hätten?! Ein gemeinsamer Übertritt ist bloß im Frühjahr 1084 denkbar. Hierauf weist aber auch der dem Verzeichnisse nachfolgende Bericht Benos. Nach ihm sollen auch die Kardinalbischöfe Gregor haben verlassen wollen, aber von ihm mit Hilfe der Laien zu einem Eide gezwungen worden sein, niemals auf die Seite des Königs treten zu wollen; darauf habe Gregor sie nach Campanien geschickt. Nach der Übergabe Roms an Heinrich schickte Gregor in der That, wie wir aus HUGO FLAV. M. G. VIII p. 462 erfahren, einige Kardinäle zusammen mit dem Abte Jarenta von Dijon nach Salerno zu Robert Guiskard, um dessen Hilfe zu erlangen, und WIDO FERR. M. G. XII p. 165 sagt ausdrücklich, daß Robert von den Kardinalbischöfen um seine Hilfe angegangen wurde.

Wenn ich demnach annehme, daß wir bei Beno das Verzeichnis der im Frühjahr 1084 zu Heinrich übergetretenen Römer haben, so liegt es gewiß nahe, den liber de gestis Romanae ecclesiae, der in der Streitschrift der schismatischen Kardinäle (s. o.) erwähnt wird, mit Benos Schrift zu identifizieren, welche in der That in dem Codex, dem SUDENDORF die Streitschrift entnommen, den Titel führt „Gesta Romanae Ecclesiae contra Hildebrandum, qui fuit dictus Gregorius septimus.“ Vgl. SUDENDORF II 71 Anm.

¹ WALSAM NAUMB. (?) *de unit eccl.* II c. VI (GOLDAST, *Apol.* p. 97): Romana Ecclesia elegit summa necessitate Wigbertum ... Vgl. überhaupt über diese

hänger Gregors VII., wenn sie nicht ganz vom Pfade der Wahrheit abirren wollten, nur einwenden, daß Gregor damals noch am Leben gewesen, und daß die Weihe Wiberts nicht wie sonst üblich durch die Kardinalbischöfe, sondern durch die Suffragane der Ravennater Kirche vollzogen war. Am 24. März war die Inthronisation und Weihe Wiberts erfolgt; am folgenden Ostertage empfing Heinrich aus seiner Hand die Kaiserkrone. Der Kampf war für die nächste Zeit zu Gunsten des Kaisertums entschieden.

Hauptvertreter kirchlicher Reformtendenzen, vor allen Abt Desiderius, hatten die Veranlassung gegeben zu jenen für Gregor VII. so überaus lästigen Verhandlungen, die schließlich zu seinem Verderben führten, sie hatten jene Entscheidung zu Gunsten des Reiches angebahnt. Sollten sie bei der Hartnäckigkeit Gregors sich noch zuguterletzt zurückgezogen und sich gescheut haben, einen Schritt mitzuthun, der nur die Konsequenz ihres früheren Vorgehens gewesen wäre, sich von Gregor loszusagen? Ist dies an sich schon unwahrscheinlich, so wird es völlig widerlegt durch einige allerdings bisher nicht richtig verstandene Nachrichten, welche uns über die spätere Stellung gerade des Abtes von Monte Cassino sichere Auskunft geben. Wir haben das ausdrückliche Zeugnis, daß derselbe (1086) einen der Kardinäle, welche 1084 auf Heinrichs Seite traten, den Kardinal Atto, der bald nach seinem Übertritte im Banne Gregors starb, nach seinem Tode selig gepriesen, und daß er erklärt habe, er selber strebe nach keinem anderen Ruhme, als dem, welchen jener sich erworben habe.¹ Ja Desiderius wurde ebenso wie jener Atto von Gregor noch

Vorgänge de unit. eccl. l. II c. VI. VII und c. XXII p. 124. — Der Unterschied zwischen den beiden Erhebungen Wiberts zeigt sich klar, wenn man die beiden Schreiben Gebhards von Salzburg an Hermann von Metz von 1080 und 1084 M. G. VIII HUGO FLAV. p. 459 und GRETSER, *opp.* VI p. 435 sqq. vergleicht. In der Angabe der einzelnen Suffragane, welche die Weihe Wiberts vollzogen, verdient sicher Boniths mehr Glauben als Gebhard.

¹ Hugo von Lyon schreibt 1087 an die Gräfin Mathilde mit Bezug auf Desiderius (HUGO FLAV. M. G. VIII 466; MANSI XX 631 sqq.): Numquid non delirans videretur, si quis Romanum electum post absolutionem a beatissimo papa Gregorio susceptam excommunicatum garriret, nisi ipse Attonem cardinalem Mediolanensem electum a papa eodem abbate subscribente publice excommunicatum et sine poenitentia defunctum non solum beatum in communi nostra audientia praedicare praesumeret, verum etiam se ipsum non in alia nisi in qua ille est gloria futurum oraret. Dieser Atto war 1075 durch Gregor zum Erzbischof von Mailand geweiht, danach zum Kardinal befördert worden; noch 1082 finden wir ihn in den Akten des römischen Konzils als Azo cardinalis sancti Marci. Nach Beno trat er Anfang 1084 auf Heinrichs Seite und wurde jedenfalls deswegen von Gregor VII. exkommuniziert. Bald nach seinem Übertritte muß er gestorben sein. In der That nennt eine Urkunde

1084 exkommuniziert,¹ so daß wir nicht einmal annehmen dürfen, er habe nach außen hin an Gregor festgehalten.

Die Niederlage Gregors VII. war vollständig; die kirchliche Reformpartei mit ihrer gemäßigten, die historisch gegebenen Verhältnisse anerkennenden Politik hatte seine Bestrebungen zurückgewiesen. Was half es, daß ihn Robert Guiskard aus der Bedrängnis in der Engelsburg befreite?! Gregor VII. hatte seine Rolle ausgespielt, als er nach Salerno seine Zuflucht nahm.

Man hat geglaubt, Gregor VII. und die cluniacensische Richtung seien identisch gewesen; in jenem sah man den Ausdruck, in seinen Bestrebungen den Höhepunkt der mönchischen Ziele. Wie mir scheint, muß man angesichts dieser Vorgänge scharf scheiden zwischen Hildebrand, dem kaum jemals erreichten Vorbild aller Hierarchen, und jenen ehrwürdigen, frommen

Wiberts vom Anfang 1086 MANSI XX p. 615 sq. einen Rubertus als Kardinal vom Titel des h. Marcus.

¹ Für die Exkommunikation des Desiderius haben wir das Zeugnis des Mönches Wimund in dem erwähnten Schreiben Hugos von Lyon. Auf dem Konzil von Capua (Anfang 1087) auf welchem über die Annahme der Wahl des Desiderius, die dieser so lange verweigert hatte, verhandelt wurde, rief nämlich Wimund mit Bezug auf Desiderius aus: *infamem personam non debere in Romanum pontificem eligi vel ordinari, cum constaret eum indubitanter infamiam incurrisse quoniam quidem excommunicationem domni papae Gregorii per annum integrum et continuum et eo plus sine canonica poenitentia sustinuisset*. GIESEBRECHT hat offenbar nicht gewußt, was er mit dieser Äußerung machen sollte, da er III 586 schreibt: „Aber die Wahl des Desiderius erregte doch manchem Bedenken. Man wußte, daß der Abt einst im Banne Gregors gestanden hatte und nicht ohne Formverletzung losgesprochen war.“ F. HIRSCH S. 88 wagt es nicht zu behaupten, Gregor VII. habe Desiderius exkommuniziert, er sagt: „Ja allem Anscheine nach hat ihn Gregor als der Exkommunikation verfallen betrachtet und hat es für nötig befunden, ihn besonders von derselben zu lösen.“ Aber daß Gregor über Desiderius den Bann ausgesprochen hat, ist durch die Worte Wimunds zweifellos gesichert. Es wäre lächerlich, wenn Wimund, um die Untauglichkeit des Desiderius für den Stuhl Petri zu erweisen, sich auf eine alte, verjährte Sache bezöge, während Desiderius im letzten Jahre Gregors diesem angehangen hätte. Verständlich wird die Äußerung erst, wenn man annimmt, daß Desiderius noch kurz vor dem Tode Gregors im Banne stand und von Gregor auf seinem Sterbebette in den Schoß der Kirche aufgenommen wurde. Dann verstehen wir auch, daß Wimund behauptet, Desiderius habe die kanonische Buße nicht gethan. *Per annum integrum et continuum et eo plus* hat Desiderius im Banne gestanden; rechnen wir vom Tode Gregors (25. Mai 1085) zurück, so kommen wir auf die Zeit um Ostern 1084, als sich die Römer und die Mehrzahl der römischen Kardinäle von Gregor losgesagt hatten. Freilich schreibt Hugo, daß Desiderius die Exkommunikation Attos unterschrieben habe, aber Hugo kam erst 1086 nach Italien und ist deshalb wohl für die Äußerungen des Desiderius und Wimunds in den Jahren 1086 und 1087, nicht aber für die italienischen Verhältnisse in den früheren Jahren ein sicherer Gewährsmann.

und gelehrten Männern, einem Hugo von Cluny und einem Desiderius von Monte Cassino, zwischen den Anhängern der hierarchischen Prinzipien und der kirchlichen Reformpartei. Wie Hildebrand wollten die Anhänger der Kirchenreform Simonie und Priesterehe abgeschafft wissen, gleich ihm kämpften sie für die freie Wahl der Geistlichen; doch was ihnen Zweck an sich war, das war jenem nur Mittel zum Zwecke. Ihre Wege liefen auseinander, als Gregor verlangte, daß die Investitur beseitigt würde, und das Kaisertum sich unter die Theokratie des Papsttums beugen sollte. Als Heinrich sich den Forderungen der Zeit anbequeme, da vermochten die Hierarchen nicht länger ihm mit Erfolg zu widerstehen, sie unterlagen durch den Bund zwischen dem Kaisertume und der Reformpartei.

Nur sehr allmählich vermochten sie sich wieder zu erheben, nur Schritt vor Schritt konnten sie zu der früheren Position wieder vordringen. Am 2. Juli 1084 gewann die Gräfin Mathilde bei der Burg Sorbaria einen Sieg über die lombardischen Bischöfe. Möglich, daß derselbe die Stellung der großen Gräfin etwas verbessert hat, jedenfalls hat er eine plötzliche Umgestaltung der Machtverhältnisse zur Folge gehabt. Aber als Hildebrand das Zeitliche gesegnet, da rafften seine Anhänger noch einmal alle Kräfte zusammen. Etwa Mitte 1085 hatten sie in Rom die Oberhand gewonnen, Wibert hatte aus der Stadt weichen und sich nach der Lombardei zurückziehen müssen. Von Rom aus setzte man sich in Verbindung mit den Kardinälen, welche Hildebrand nach Salerno gefolgt waren, mit der Gräfin Mathilde und dem Normannenfürsten Jordan. Von allen Seiten wurden die verstreuten Gregorianer nach Italien entboten, damit man mit vereinten Kräften sich aus der erlittenen Niederlage emporzarbeiten vermöchte. Man hätte alles verloren geben, an dem Ausbau der Hierarchie, wie sie Gregor VII. als Ideal vorgeschwebt hatte, verzweifeln müssen, wollte man sich zur Anerkennung Clemens III. verstehen. Man scheute nicht vor den Kämpfen, welche die Erhebung eines neuen Papstes herbeiführen mußte.

Wibert von Ravenna stand damals in Oberitalien; eben dort befand sich in der Umgebung der Gräfin Mathilde, als deren Beichtvater und Berater, der aus seinem Bistume vertriebene Anselm von Lucca, nach Gregors VII. Tode wohl der bedeutendste unter den Hierarchen. Selbst völlig eingenommen von den Ideen päpstlicher Weltherrschaft und überzeugt, daß sein und Gregors Ziel allein der göttlichen Weltordnung entspräche, glaubte Anselm, seine Sache müsse leicht und sicher schon durch ihre innere Wahrheit zum Siege gelangen; er hoffte, Wibert in Güte zu bekehren — und zum Rücktritt von der päpstlichen Würde zu bewegen. So kam es zu dem Briefwechsel zwischen ihm und Wibert. Wäre dem Bischof von Lucca sein Versuch geglückt, so hätte der Nachfolger

Gregors VII. freies Spiel gehabt, unzweifelhaft hätte jemand den päpstlichen Stuhl bestiegen, der gewillt war, in den Bahnen der Hierarchie einherzugehen.

Aber auch auf der anderen Seite fand sich Überzeugungstreue. Wibert wollte nicht zugeben, daß Hildebrand, nachdem er, als das geistliche Oberhaupt der Christenheit, den Kampf geschürt, Treubruch gepredigt, die von den Gläubigen eingegangenen Abgaben anstatt zu wohlthätigen Zwecken zu Krieg und Morden verwendet habe, doch noch Papst gewesen sei; gegenüber der Behauptung der Gregorianer, alles, was zu der Kirche gehöre, sei Eigentum derselben, hält er an dem Investiturrecht des Kaisers fest. Noch einmal, freilich in schärferer Form, versuchte Anselm, Wibert umzustimmen, bemühte er sich, durch Aussprüche der Kirchenväter, Konzilienbeschlüsse, päpstliche Dekretalien Wiberts Schreiben zu widerlegen. Vornehmlich tritt er der kaiserlichen Investitur entgegen und verteidigt die gregorianische Maxime, daß man die Andersgläubigen, die „Gegner“ der Kirche mit allen Mitteln, ja mit Waffengewalt verfolgen müsse. Zum Schlusse beschwört er Wibert, in den Schoß der Kirche, von der er abgeirrt wäre, zurückzukehren.

Vielleicht erreichte dies Schreiben Wibert als er Ende Februar 1086 zu Ravenna eine Synode versammelt hatte,¹ vielleicht beriet man auf derselben auch über diese Angelegenheit. Jedenfalls aber wurde das Schreiben unter den höheren wibertistischen Geistlichen Oberitaliens bekannt und führte zu den Erörterungen und der Meinungsverschiedenheit unter den Wibertisten, von welchen uns Wido zu berichten weiß.

Wiberts Lage hatte sich seit Heinrichs IV. Abzug aus Italien ungünstiger gestaltet; man konnte zweifeln, ob ein Beharren auf dem bisher vertretenen Standpunkte nicht schließlich einem fruchtlosen Ringen gleichkommen würde. Die Gregorianer waren zu der Erkenntnis gelangt, daß der offene Kampf gegen das Papsttum Wiberts nur dann erfolgreich durchgeführt werden könnte, wenn es gelang, die kirchliche Reformpartei den hierarchischen Tendenzen dienstbar zu machen. Gleich nach Gregors Tode hatten sie sich um Desiderius' Hilfe beworben, hatten sie ihn, der in Cluny fast das gleiche Ansehen genoß wie in seinem eigenen Kloster für die päpstliche Würde in Aussicht genommen und sich namentlich durch die Vermittelung des Normannenfürsten Jordan bemüht, ihn in Opposition gegen Wibert zu setzen. Zwar weigerte der Abt entschieden die Annahme der Würde; aber in Oberitalien, im Kreise Wiberts glaubte man kaum, daß Desiderius dieselbe ausschlagen werde; man dachte,

¹ MANSI, *Conc.* XX 615. 616.

Gregor VII. selber habe ihn noch zu seinem Nachfolger bestellt.¹ Trat Desiderius an die Spitze der Gregorianer, so hätten diese einen bedeutenden Machtzuwachs gewonnen; andererseits liefs sich erwarten, daß sie unter seiner Leitung zu milderer und gemäßigeren Ansichten gelangen würden. Sollte da Wibert nicht lieber durch seinen Rücktritt dem Schisma vorbeugen?

Vor dieser gewichtigen Frage stand man, als der Bischof Wido von Ferrara von Wibert und seinen Mitbischöfen den Auftrag erhielt, mit Benutzung der ergangenen Korrespondenz eine Denkschrift auszuarbeiten, den Traktat „über das Schisma Hildebrands“. Es entspricht durchaus den Verhältnissen, daß Wido die beiden entgegenstehenden Lehren ins Auge faßte und nicht bloß einseitig den Standpunkt der Wibertisten schriftlich zu fixieren unternahm. Es ist keine ganz unparteiische Würdigung der gregorianischen Sache, welche das erste Buch Widos bietet; die Argumente, welche er für dieselbe vorträgt, waren wohl im wesentlichen die der Gregorianer selber, aber man merkt doch fast überall, daß der Verfasser an ihre Stichhaltigkeit nicht glaubt, daß er das Hauptgewicht eben auf ihre Widerlegung richten will. In Widos zweitem Buche treten zwei Hauptmomente hervor und kennzeichnen die kirchenpolitischen Anschauungen der Wibertisten: die Überzeugung, daß Wibert rechtmäßiger Papst sei, und daß das Investiturrecht des Kaisers nicht beseitigt werden dürfe. Die Kardinalfrage, um die es sich damals handelte, deren Beantwortung entscheiden mußte, ob Wibert die päpstliche Würde behalten oder niederlegen solle, war, ob Hildebrand Papst gewesen, als Wibert erhoben wurde. Darüber spricht Wido, nachdem er die Lehren der Gregorianer und der Wibertisten einander gegenüber gestellt hatte, seine eigene Ansicht aus: Hildebrand sei des Papsttums verlustig gegangen, vor allem weil er die Erhebung Rudolfs von Schwaben zum Gegenkönig bewirkt und den Krieg in Deutschland geschürt habe.

So ist also der Endzweck, den Wido in seiner Schrift verfolgte, dem Schwanken innerhalb der wibertistischen Partei ein Ende zu machen, und durch den Hinweis auf das Vorgehen und die Lehre Gregors VII. zu zeigen, daß derselbe, als Wibert den päpstlichen Stuhl bestieg, jedes Anrecht an denselben verloren hatte, daß es demnach eine sittliche Pflicht sei, auf dem eingenommenen Standpunkte zu verharren, ja wenn es sein müßte, auch den Kampf gegen einen anderen Papst nicht zu scheuen.

¹ WIDO FERR p. 166: abbate Montis Cassinensis ad apostolatus successionem (ab Ildebrando) impulso. — Vgl. oben S. 22.

Exkurs.

Über die Quellen zur Geschichte der Jahre 1083 und 1084.

Zur Kritik BERNOLDS.

Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit III p. 548 nimmt an, daß Gregor VII. am Johannistage (24. Juni) 1083 über König Heinrich die Excommunication ausgesprochen, und daß dieser den Schritt am 28. Juni durch die Inthronisation Wiberts beantwortet habe. Was das erstere anlangt, so beruht seine Ansicht allein auf Bernolds Angabe ad 1084: *Domnus autem Papa collecta synodo Salerni iterum sententiam anathematis in Guibertum haeresiarcham et Heinricum et in omnes eorum fautores promulgavit: quod et in festivitate S. Johannis Baptistae praeterita iam dudum Romae fecit, cum Heinricus adhuc ibi moraretur.* Diese Excommunication am Johannistage kann sich nur auf 1083 beziehen, aber Bernold selber weiß zum Jahre 1083 nichts davon zu berichten. Da er ferner von der Synode November 1083 berichtet, daß Gregor sich damals scheute, wenigstens ausdrücklich über Heinrich den Bann auszusprechen, so, glaube ich, muß man jene Nachricht als nicht hinreichend beglaubigt und unwahrscheinlich verwerfen.

Die andere Annahme Giesebrechts stützt sich auf die Annales Augustani zum Jahre 1083. Allein dieselben sind durchaus ungenau, sie stehen im Widerspruch mit Ekkehard, Siegebert, selbst Bonitho, die alle die Inthronisation Wiberts zum Jahre 1084 mitteilen. Außerdem zweifle ich, ob je zwischen der Inthronisation und der Consecration eines Papstes ein so langer Zeitraum verstrichen ist, wie ihn Giesebrecht bei Wibert (28. Juni 1083 bis 24. März 1084) annehmen will. Bernold berichtet die Ordination Wiberts zum Jahre 1083; aber es handelt sich dabei meiner Ansicht nach nicht, wie Giesebrecht meint, um eine Verwechslung, sondern um eine beabsichtigte Verdrehung der Thatsachen. Es war Bernold darum zu thun, die Ordination Wiberts als in jeder Beziehung illegal darzustellen; darum setzte er sie in das Jahr zuvor,

in welchem an einen ziemlich allgemeinen Abfall von Gregor nicht zu denken war. Das Schreiben Gebhards von Salzburg an Hermann von Metz (bei Hugo Flav. M. G. VIII p. 459), welches er citiert, da er in seiner Darstellung des Jahres 1084 auf die angeblich schon 1083 geschehene Ordination Wiberts zurückgreift, ändert er entsprechend um; stand dort, Wibert sei vor seiner Ordination in den Bann gethan worden: *nec hoc semel in una synodo, sed in omnibus synodis quotquot sunt septennio Romae celebratae*, so schrieb Bernold für *septennio*: *sexennio*. —

Bernold erzählt weiter zum Jahre 1083: Viele Römer hatten sich durch Bestechung oder durch Versprechungen verführt und durch die dreijährige Bekämpfung ermüdet mit Heinrich verständigt (*Heinrico consenserant*). *Quid plura?* Alle Römer beinahe, mit Ausnahme des Fürsten von Salerno, willigten darin mit Heinrich ein, daß Gregor Mitte November eine Synode zu Rom versammle, deren Beschlüssen *de causa regni* weder Heinrich, noch die Römer, noch überhaupt jemand sich entziehen dürfte. Heinrich sicherte denen, die zur Synode kommen und von ihr gehen würden, freies Geleit zu, und Gregor berief die Synode. Heinrich zog, nachdem er in der Lombardei sich aufgehalten, zur Synode, hinderte aber die Gesandten der deutschen Fürsten und mehrere Bischöfe, nach Rom zu gehen. Auf der Synode exkommunizierte Gregor alle, welche jemand gehindert haben zum Papste zu gelangen.

Die Erwähnung der Bestechungen und Versprechungen Heinrichs, sowie daß Gisulf, der eifrigste Parteigänger Gregors von den Römern ausgenommen wird, läßt uns erwarten, daß die Abmachung zwischen Heinrich und den Römern für Gregor ungünstig gewesen sein muß. Aber deren Inhalt, wie er bei Bernold uns berichtet wird, mußte Gregors heifseste Wünsche erfüllen, denn auf einer Synode *de causa regni* zu entscheiden, war bis zu 1080 das Ziel aller seiner Bestrebungen. Wollte Heinrich früher von einer derartigen Beilegung des Streites nichts wissen, ist es denkbar, daß er nach der Einnahme der Leostadt, nachdem er durch Bestechung und Versprechungen die Römer gewonnen hatte, nun mit einem Male auf den Lieblingsplan Gregors eingeht und sich dessen Spruch unterwerfen will?

Giesebrecht III p. 552 schreibt: „Der Papst berief auf die Mitte des November eine große Synode nach Rom, die den Streit zwischen Kirche und Reich entscheiden solle und deren Ausspruch er (der Papst) sich unweigerlich unterwerfen werde.“ Es wäre dann allerdings nicht so unmöglich, daß Heinrich diese von Gregor berufene Synode gut heißen hätte. Aber in den Quellen steht davon nichts. Bernold sagt ausdrücklich, daß Heinrich und die Römer sich den Beschlüssen der

Synode unterwerfen müßten. Nicht Gregor, sondern der König ist es danach, über den gewissermaßen zu Gericht gesessen werden soll.

Meine Darstellung beruht auf Ekkehard, Sigebert, der Epist. Bambergensis 9 (Jaffé, Mon. Bamb. p. 498 sqq.) die vom Herausgeber fälschlich in die Zeit vom Ende 1081 oder Anfang 1082 gesetzt ist (vgl. Giesebrecht III p. 540—542), endlich dem Schreiben Gregors an die französische Geistlichkeit, Epist. coll. 23 (Jaffé Mon. Greg., p. 550). Die Gefangennahme einzelner, welche zu Gregor eilten, von der Bernold berichtet, halte ich für durchaus glaubwürdig. —

Nachdem Bernold die Synode erwähnt hat, fährt er fort: „Aber schon nahte der Zeitpunkt, zu dem die Römer ohne Wissen des Papstes Heinrich geschworen hatten, sie würden bewirken, daß entweder Papst Gregor ihn kröne oder ein anderer, welchen sie selbst nach der Absetzung jenes wählen würden. Dieser Eid blieb, obwohl er schon im Sommer geleistet war, bis zum Termine beinahe allen Freunden des Papstes verborgen. Als nun der Termin herankam, zeigten die Römer dem Papste an, sie hätten Heinrich geschworen — nicht, daß der Papst ihn feierlich *regali unctione* krönen, sondern einfach nur, daß er ihm die Krone geben sollte. Der Papst ging, um sie von ihrem Eide zu lösen, darauf ein, daß er Heinrich, wenn er wollte, *cum iustitia*, wenn aber nicht, *cum maledictione* die Krone gäbe. Deshalb teilten die Römer Heinrich mit, er möge kommen, die Krone mit Gerechtigkeit zu empfangen, wenn er wolle, wenn aber nicht, dann werde Gregor ihm dieselbe an einer Stange von der Engelsburg hinunterreichen. Da Heinrich auf keines von beiden eingeht, so erklären sie, „sie hätten wohl beachtet, was sie geschworen, und seien ihm nicht weiter verpflichtet.“

Diese geheimen Verhandlungen über die Kaiserkrönung wären danach im Sommer gepflogen worden, also gleichzeitig mit denen über den Frieden. Wurde aber dieser hergestellt, so verstand sich die Kaiserkrönung doch von selbst, was bedurfte es da geheimer Verträge? Wie unglaublich die Erzählung Bernolds von der Unterscheidung der Krönung *cum iustitia* und der *cum maledictione*, wie lächerlich es ist, und zugleich wie wenig es zu der Sprache Hartbedrängter paßt, wenn die Römer erklären, Gregor würde Heinrich eventuell die Krone an einer Stange von der Engelsburg hinunterlassen, das brauche ich gewiß nicht weiter auszuführen.

Giesebrecht hält im wesentlichen an Bernolds Darstellung fest; er meint, Ekkehard ad 1083 beziehe sich auf diesen Eid. Ich glaube oben mit mehr Recht die Nachricht Ekkehards auf die Friedensbestrebungen bezogen zu haben; denn einmal steht von der Kaiserkrönung dort nichts, es heißt nur: die Römer wollen bewirken, daß *papa et*

senatores zur bestimmten Zeit vor dem Könige erscheinen (in praesentiam venire), und zweitens ist der Termin, welcher nach Ekkehard festgesetzt wird, der 1. November; nach Bernold könnte der im Eide festgestellte Zeitpunkt frühestens Ende November sein.

Nach Bonitho, mit dem auch das Chron. Cas. III p. 50 übereinstimmt, hat Heinrich jedenfalls erst nach dem 11. November 1083 mit den Römern über seine Kaiserkrönung verhandelt.

Der Eid der Römer über die Krönung ist uns erhalten (M. G. VIII p. 460), er lautet: „Wir versichern Dir, König Heinrich, daß wir innerhalb jenes Zeitraumes, welchen wir mit Dir abmachen werden, bis zu 14 Tagen nach Deiner Ankunft in Rom, Gregor veranlassen werden, Dich zu krönen, wenn er am Leben ist, oder wenn er vielleicht aus Rom nicht geflohen ist. Wenn er aber tot oder geflohen ist und auf unsern Plan nicht eingehen will, Dich bis zu dem Termine, welcher dann festgesetzt ist, zu krönen, so werden wir mit Deinem Beiräte einen Papst nach den Kanones wählen und diesen zur Krönung veranlassen u. s. w.“ Man ersieht aus diesem Eide, daß die Verhältnisse, unter denen er geleistet wurde, ziemlich weit vorgeschritten sind; denn schon nimmt man den Fall in Aussicht, daß Gregor VII. sich vielleicht durch die Flucht Heinrich und den Römern entziehen würde; zweitens aber muß der König damals von Rom ferne gewesen sein. Nun erfahren wir durch Ekkehard, daß Heinrich nach der Einnahme der Leostadt zweimal längere Zeit von Rom entfernt gewesen ist, nämlich Juli bis Anfang November 1083 und dann im Februar 1084, als er Campanien und einen großen Teil Apuliens in Besitz nahm. Hier empfing derselbe nach den im wesentlichen völlig übereinstimmenden Berichten Ekkehards und des Königs selbst in seinem Schreiben an Dietrich von Verdun (M. G. VIII p. 185, Gesta Trevirorum) eine römische Gesandtschaft, welche ihn bat, nach Rom in Frieden zurückzukehren. Mit dieser Gesandtschaft werden wir den Eid der Römer in Verbindung zu setzen haben. —

Petrus Diaconus, Chron. Mon. Cas. III c. 50 (M. G. VII 739 sq.).

Wattenbach bezog in seiner Ausgabe der Cassineser Chronik den ganzen Bericht dieses Kapitels — abgesehen von dem ersten Satze — auf das Jahr 1082, ohne eine weitere Veranlassung dazu zu haben, als daß in ihm von König Heinrich erzählt wird, er habe Desiderius nach Farfa zu sich entboten, an welchem Orte sich der König nachweislich am 17. März 1082 befand. F. Hirsch folgte Wattenbach in seiner Monographie über Desiderius (Forsch. VII.). Giesebrecht vertritt eine ab-

weichende Meinung. Er glaubt, der Bericht beziehe sich insgesamt auf die Zeit nach der Einnahme der Leostadt (3. Juni 1083) und da in ihm von einem Osterfeste die Rede ist, so denkt er hierbei an Ostern 1084 und nimmt an, daß Desiderius damals sich im Hoflager des Königs bei Albano eingefunden habe.

Wenn Petrus Diaconus schreibt: *Rursus igitur imperator misit Desiderio litteras, ut nullo modo dimitteret, quin ad eum in pascha veniret et cum eo ipsam festivitatem celebraret, et aliam misit monachis de eadem re; sed ad huc differens ire ad illum distulit*, so geht daraus doch unzweifelhaft hervor, daß Desiderius das genannte Osterfest nicht mit Heinrich zusammen verbracht hat; und wenn der Chronist fortfährt: *Postquam vero princeps et omnes Normanni ad imperatorem pergebant et princeps Desiderium secum ire hortabatur*, da willigte Desiderius ein und zog mit ihnen zu König Heinrich, so wird er jedenfalls erst nach Ostern in dessen Lager angekommen sein; wie anders könnte man sonst das vorhergehende *ire ad illum distulit* verstehen? Nun aber verspricht Desiderius am Hofe Heinrichs, diesem zur Kaiserkrönung behilflich zu sein. Ostern 1084 war Heinrich schon gekrönt worden. Somit wäre der Bericht unverständlich, wollte man bei seinem pascha an Ostern 1084 denken. Zudem schreibt der Chronist c. 53: *Alio praeterea anno Eynricus imperator Romam cum exercitu venit et supradictum papam Gregorium, qui in arce sancti Angeli se contra eum muniverat, . . . oppugnare coepit* und erwähnt dann den Zug Roberts gegen Rom, so daß wir nicht zweifeln können, daß er erst hier das Jahr 1084 gemeint hat. Die Anwesenheit des Desiderius am Hofe Heinrichs ins Jahr 1082 zu setzen, ist schon deshalb unthunlich, weil Otto von Ostia in der Umgebung des Königs genannt wird, und es feststeht, daß dieser Kardinal erst um den 11. November 1083 gefangen genommen wurde.

Sehen wir von den bisherigen Annahmen ab, und prüfen wir unbefangen das 50. Kapitel. Am Anfang desselben weist uns die Nachricht von der Eroberung der Leostadt auf Juni 1083. Es wird darauf berichtet, daß die Normannen aus Furcht, der König möge nach der vollständigen Einnahme Roms gegen sie vorrücken, beschließen, an ihn eine Gesandtschaft zu schicken und mit ihm ein Bündniß einzugehen. Nachdem ihre Boten zum König gegangen und heimgekehrt waren, *demum vocaverunt patrem Desiderium et . . . omnia ei quae consiliati fuerant, crediderunt secumque eum ad imperatorem ire hortati sunt*. Die Chronik fährt fort: sie unternahmen die Reise zugleich, *ut causa fidelitatis Romanae ecclesiae de pace inter pontificem et imperatorem saterent*; als Gregor dies hörte, that er den König mit seinen Anhängern in den Bann, und die Normannen wandten sich damals vollständig vom

Papste ab. Diese Bannung des Königs bezieht sich jedenfalls auf das römische Concil vom 20.—23. November 1083, somit steht die Chronologie bis hierhin auf sicherem Boden.

Erst das Folgende macht Schwierigkeit. Petrus Diaconus erzählt: Der König schickte unterdessen durch die Grafen von Marsico an Desiderius ein Schreiben, in welchem er ihn aufforderte, zu ihm zu kommen. Darauf antwortete der Abt nicht.

In einem zweiten Schreiben forderte Heinrich Desiderius auf, zu ihm nach Farfa zu eilen. Antwort des Desiderius. Der König schickte Boten an die Normannen. Desiderius wandte sich in einem Schreiben an Gregor, erhielt aber keine Antwort.

Zum dritten Mal (*rursus igitur*) schrieb Heinrich an Desiderius, er solle zu ihm zum Osterfeste kommen. Desiderius versäumte es.

Wollte man vom November 1083 weiter rechnen, so käme man wenigstens, wie Giesebrecht, auf Ostern 1084. Dann wäre aber, wie wir gesehen haben, das Folgende unverständlich. Petrus Diaconus fährt jedoch fort: *Postquam vero princeps et omnes Normanni ad imperatorem pergebant, et princeps Desiderium secum ire hortabatur.* Augenscheinlich greifen diese Worte auf die oben erwähnte Stelle: *demum vocaverunt . . . secumque eum ad imperatorem ire hortati sunt* zurück. Die Mitteilung von den drei Schreiben an Desiderius müssen wir als eine Abschweifung betrachten, in welcher der Chronist mittelbar oder unmittelbar auf die in dem Klosterarchiv vorhandenen Korrespondenzen gestützt, das was er von den früheren Beziehungen zwischen Desiderius und Heinrich weiß, nachholt. Den Schluß von Kapitel 50 haben wir ebenfalls auf Ende 1083 zu beziehen. Die in Heinrichs drittem Schreiben an Desiderius erwähnten Ostern sind dann wahrscheinlich Ostern 1083, zu welcher Zeit sich Heinrich bei Santa Rufina befand (Ekkehard 1083). Das zweite Schreiben wird chronologisch bestimmt durch die Aufforderung, Desiderius solle nach Farfa kommen; hier befand sich Heinrich am 17. März 1082 (M. G. XI p. 561). Das erste Schreiben kann, auch wenn man es für unwahrscheinlich hält, daß der König aus Oberitalien den Abt von Monte Cassino wird zu sich entboten haben, sehr wohl ebenfalls im Jahre 1082 ergangen sein. Doch ist es ebenso möglich, daß Heinrich sich gleich bei seinem ersten Aufenthalte vor Rom im Mai und Juni 1081 an Desiderius gewendet hat; ja es hat dies eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, denn Monte Cassino war eine Reichsabtei, sein Abt einer der bedeutendsten Vasallen des deutschen Königs.

Fragmente des Schreibens Wiberts von Ravenna an Anselm von Lucca.

Da ich im Folgenden die Bruchstücke des Wibertschen Schreibens, welche sich nach meiner Untersuchung in Widos Traktat vorfinden, zusammenstellen will, so schicke ich voraus, daß ich mich bei der Anordnung der einzelnen Stellen von der oben (S. 14) erwähnten Einteilung des Briefes in drei Hauptabschnitte leiten lasse. Bei dem zweiten, in welchem gezeigt werden soll, daß Hildebrand, auch wenn er Papst gewesen, die apostolische Würde verwirkt habe, nehme ich die weitere Einteilung an in die Abschnitte, welche erstens vom homicidium, zweitens vom sacrilegium, drittens von den periuria handeln. Zu dem Abschnitt vom homicidium gehört als Einleitung die Erörterung darüber, daß Hildebrand sich von Jugend auf mit kriegerischen Dingen beschäftigt habe.

... Nicholaus Romanae sedis episcopus congregatis episcoporum plurimis centum scilicet viginti tribus mira necessitate compulsus communiter sanxit et salubriter ordinavit, ut quicumque deinceps ad apostolatam animum intendisset vel electioni cuiuslibet apostolici prebuisset assensum et operam impendisset absque consensu et opera christiani principis Heinrichi scilicet imperatoris et successorum eius perpetui anathematis sententiam excepisset. Id autem ea necessitate decretum est, quod omnes Romani comites sicut semper fuit avaricia Romanorum decedente Romanae sedis episcopo singuli prout ferebat animus singulorum singulos apostolicos eligebant, ut interdum quatuor et quinque episcopos Romana sedes haberet. Hinc contentiones innumerae, caedes et bella, turbationes et iurgia exoriri. Fretus quisque multitudine militum et suffragio propinquorum quicquid Romanae ecclesiae poterat rapiebat. Distrahebatur praedium Romanae sedis in partes innumeras et is novissime omnium probatissimus et melior apostolicus habebatur, qui maiorem Romanis pecuniam

contulisset. Hic ab omnibus laudabatur, excipiebatur manibus aliis extravagantibus factaque erat sedes Petri in diversorium Simonis et quod ante fuerat gratiae iam pecuniae videbatur. Tandem sicut Domino placuit Gerardus Florentinae sedis episcopus natione Bûrgundicus omnium desiderio et consensu ad apostolatum promotus ab omni clero et cardinalibus confirmatus, dictus alio nomine Nicholaus Romanae ecclesiae miseriam ingemiscens et symoniacae hereseos periculum expavescens volens huiusmodi perversam consuetudinem ex Dei virtute succidere, synodum statuit, in qua confirmantibus omnibus iuxta modum superius comprehensum anathema constituit. Cuius exempli formam Romae legimus et episcoporum omnium nomina qui causae intererant subter notata conspeximus. Decreti ergo huius constitutione neglecta et anathematis cura postposita non expectato regis assensu mentem ad apostolatum Ildebrandus intendit seque anathematis vinculis et omnes suos complices obligavit.¹

Vere iudex a nullo iudicari potuit nec ipse a quoquam fuit iudicatus; sed si etiam papa fuit, semet ipsum tamen ipse dampnavit,² ideo videlicet, quoniam a puero terrenae militiae studuit, rebus bellicis semper operam inpendit, multimodis sese homicidiis immiscuit, sacrilegio se polluit, periuriis obligavit. Super haec in parentes filios armavit, milites in reges inmisit, servos in dominos concitavit, pacem ecclesiae toto orbe removit.³ Nam cum adhuc adolescentulus monachus diceretur, magnam sibi peccuniam congregavit et quasi sub specie⁴ defendendi et liberandi Romanam ecclesiam satellitium fecit et sicut solebat apud Romanos antiquitus fieri, donativa sua singulis militibus erogabat.⁵

Hieronymus: Columba, inquit, si viderit aliam avem trahere cibum a nido eius, non movet pennam neque ungulam neque rostrum neque crocitat. Sic Ecclesia Dei quae vera columba est non repetit raptum, et sicut ovis tunicam dimittit tondenti se neque aperit os, sic ecclesia raptori extollenti sua non debet repetere sed cum patientia dimittere. Quanto terrenis ecclesia minuitur, tanto spiritualibus augetur. Item Johannes papa ad Angelbergam imperatricem excusans quendam episcopum Reatinum de militia: Nimium, inquit, veretur et certe iure formidat contra professionem sui ordinis secularem militiam exercere; terram defendere praeliis, tractare de armis terrenae est potestatis. Item

¹ l. II p. 167 Z. 38—p. 168 Z. 9.

² l. II p. 169 Z. 15—17.

³ l. II p. 169 Z. 32—35.

⁴ In der Handschrift steht nach WILMANS spe.

⁵ l. II p. 169 Z. 39—42.

Hieronymus: Si pro fide, qua universalis vivit ecclesia, nusquam corripere arma conceditur, quomodo pro terrenis ac transitoriis ecclesiae facultatibus loricatae acies in gladios debacchantur? Ad hanc formam etiam Petrus qui ecclesiae personam gerebat cum cuiusdam inobedientis aurem abscederet, ferire prohibitus est et gladium iussus est in vaginam recondere. Item papa Innocencius: Idumei quidam et Damasceni sanguinem sitientes ita sunt nimis iniusti atque crudeles, ut etiam sacerdotibus concedant armis ulscisci et praeliorum consiliis immisceri. Quod vero rebus bellicis danda sibi opera non fuisset, testatur Ambrosius: Bellicarum, inquit, rerum studium a nostro officio prorsus videtur alienum, quia animi magis officio quam corporis intendimus nec ad armam spectat usus noster sed ad pacis negotia.¹

Quis unquam Christianorum tot bella movit tot homines interemit? Bis namque terque et sepius inter Saxones et regem commissum est bellum, in quo ad minus quatuor milia vel octo milia hominum occiderunt. Locus omnis acervis corporum et sanguine redundavit. Substitit fluvius a multitudine occisorum et relicto prioris cursus alveo per agros erupit maiorque visus est rivus sanguinis impetu fluminis. Stupuit terra super hoc et rem insolitam mirabatur, dolebat tot ex se genitos bellis occumbere, quos non naturae terminus, sed gladius occidisset. Quid igitur in iudicio dicturus erit, cum tot occisorum adversus eum sanguis clamabit: Vindica, Domine, sanguinem, sanguinem nostrum, quia promissam in tuo nomine fidem violare nolentes pro dominis nostris animas dedimus. Bellum illud iustum fuerit vel iniustum nos ea intentione pugnavimus, ne proditores tuae fidei videremur. De rapinis quoque et incendiis aliisque gravibus incommodis et dampnis exinde subortis quid homo miserabilis dicturus erit?²

Quid necesse fuit, ut in symoniacos presbiteros vel cuiuslibet criminis reos laicorum manus iniceret? Cur fecit eos capi? Cur spoliari facultatibus? Cur caedi? Cur alia multa in eos exercuit, quae non [solum] a Christianis, verum etiam a gentilibus et prophanis ac barbaris videntur extranea? Satis erat, si more decessorum suorum et secundum normam apostolicae institutionis sacrique aeuangelii peccantes argueret, si secretius conveniret, causam ad medium duceret, si nec sic correctos sicut ethnicos et publicanos haberet. Sed proh dolor! ad tantam ignominiam sacerdotalis honor prolapsus est, ut nobis praesentibus et videntibus Cremonae quidam presbiter in adulterio deprehensus ab ipsa eadem muliere, cum qua fuit inventus ad instar equorum per urbis circuitum

¹ l. II p. 169 Z. 45—p. 170 Z. 14.

² l. I c. 15 p. 163 Z. 11—22.

fuerit ut ita dixerim equitatus, utrisque humeris meretricem ferre compulsus prosequentibus, ut urbem migrare putares, per omnes portas adultera scopis presbyterum feriente, caeteris acclamantibus.¹ Quod cum ita sit quis super hoc non miretur? Quis tantam ecclesiastici ordinis miseriam non ploret, quam nullis umquam temporibus accidisse meminerit? Stupenda sunt haec et vere omnibus retro generationibus inaudita. Sed sicut a viris fidelibus didici, qui multa cum illo de talibus contulerunt, referre solitus erat, quod tam crudelia et gravia numquam in presbyteros fieri mandavisset; plurimum etiam se dolere solitum, quotiens imperitum vulgus huius modi novis iniuriis moveretur; displicuisse semper verbera sacerdotum, caedes et vincula, cippos et carceres, si forte talia a laicis paterentur.² Sed hoc quis excusabile faciet, quod Teutonicos ad bella commovit vel saltem cum Heinrico pugnare permisit et quod viris religiosis minime convenit persecutionem tantam in iam dictum regem exercuit? Et docere est christianorum virorum non bella movere pati aequanimiter iniurias aliorum non ulcisci. Nichil tale Jhesus, nichil tale quisquam legitur fecisse sanctorum.³

Ambrosius in libro de officiis de David et Saule rege: Bonus vir, qui dixit: „Si reddidi retribuentibus mihi mala.“ Quae enim gloria, si eum non ledimus, qui nos non leserit? Sed illa virtus est, si lesum remittas. Quam honestum, qui cum potuisset inimico regi nocere maluit parcere! Quam etiam utile, quod successoribus profuit, ut discerent omnes fidem proprio regi servare nec usurpare imperium, sed vereri!⁴ Quando factum legitur ubi scriptum invenitur, quibus reperitur libris, quibus commemoratur historiis, ut quemquam imperatorem quisquam episcopus vel apostolicus condempnaverit?⁵

Quis hominum aequanimiter ferat rem omnibus saeculis inauditam, ut Rodulfus dux domini sui regnum praeriperet et multis sacramentis sibi obstrictus ad imperium aspiraret. Si nichil aliud Yldibrandus egisset, quo merito reprehendi deberet, hoc tamen exiciale fuit, tantumque posteris iniquae praesumptionis et auctoritatis invexit, ut hoc solo iure

¹ BONITHO bei JAFFÉ, Mon. Greg. p. 659:

Interea (Martio 1074) venerabilis Gregorius nihil mali de rege suspicatus synodum congregavit. In qua Guibertus Ravennas episcopus sedit et innumerabilis multitudo episcoporum ex diversis provinciis congregata. In qua dum negotium Placentinorum et Cremonensium tractaretur, praefatus Guibertus Cremonenses mirabiliter infamavit; quem per Dodonem egregiae indolis iuvenem eiusdem Cremone civem liquido claruit esse mentitum.

² l. I c. 10 p. 161 Z. 37—p. 162 Z. 9.

³ l. I c. 8 p. 160 Z. 10—14.

⁴ l. II p. 171 Z. 4—8.

⁵ l. I c. 6 p. 158 Z. 19—22.

debuerit condempnari. Hactenus milites sacramenti foedere tenebantur, stupebant iniurias dominorum, vindicabant offensam, potentiam tuebantur, defensabant honores, pro salute quoque servabant excubias et par sacrilegio videbatur, si in honorem quippiam molirentur. Nunc autem vice versa milites armantur in dominos, insurgunt filii in parentes, subditi commoventur in reges, fasque nefasque confunditur, sacramenti religio violatur, humanitatis iura solvuntur, tolluntur vocabula pietatis, fraudare, decipere, fallere, peierare omne sibi licitum arbitrantur. Quis enim non imitabile existimet, quod sedem apostolicam videat approbasse? Quem pigeat sequi caput orbis, magistram fidei, dominam sanctitatis, principem religionis? Quam facile homines delectantur malis, adhaerent viciis, pascuntur flagitiis, assuescunt iniquitatibus universis! Quam vero difficile est quemquam fieri bonum nichilque durius naturae mortalium quam boni perceptio.¹

Augustinus: Itane, inquit, obduruistis, falsi Hisraelitae? ita omnem sensum malitia nimia perdidistis, ut ideo vos a sanguine impollutos esse credatis, quia eum fundendum alteri tradidistis? Num quid et Pilatus illum qui potestati eius ingeritur occidendus, suis est manibus occisurus? Si non eum voluistis occidi, si non insidiati estis, si non vobis tradendum pecunia comparastis, si non comprehendistis, vincexistis, si non occidendum manibus obtulistis, vocibus poposcistis, non eum a vobis interfectum iactate! Quod ei² suisque complicibus aequae dici postest: si non coronam Rudolfo misistis, si non legatis et litteris pugnam movistis, si non insidiati estis, si milites³ in dominum non armastis, si Romanam illuc pecuniam non misistis, si non consulistis iniustus, si haec omnia non fecistis, non eos a vobis interfectos iactate. 'Noli, inquit idem pater Augustinus, attendere inermes manus, sed os armatum, unde gladius processit, unde Christus occidetur. Filii hominum, dentes eorum arma et sagittae et lingua eorum gladius acutus.'⁴

*In eo vero se sacrilegio polluit quod ecclesiasticam illi (Rodulfo) pecuniam ab oratoribus Petro missam direxerit et ad conflationem maioris odii sepissime destinavit:*⁵

Par, inquit Hieronymus, sacrilegio est rem pauperum dare non pauperibus. At vero quidquid episcopus habet, pauperum est. Item

¹ l. I c. 7 p. 158 Z. 53—p. 159 Z. 14.

² In der Handschrift steht nach WILMANS: Quodsi . . . v. GIESEBRECHT III, S. 1146 will lesen: Quodsi Ildebrando suisque etc.

³ Emendation von P. EWALD für similiter.

⁴ l. II p. 171 Z. 17—28.

⁵ l. II p. 170 Z. 37. 38. Die Kursivschrift bezeichnet, daß Widos Worte nur einen kurzen Auszug aus dem Wibertschen Schreiben geben.

beatus Ambrosius: Non ausim dicere quicquam meum nec ecclesia profiteri quicquam suum, quia et quod meum est pauperum est et quod habet ecclesia non ad usum suum, sed ad usus pauperum habere debet. Item Augustinus: Sicut non licet mitti in carbonem precium sanguinis, ita non licet exire.¹

*Illa Ildebrandi absolutio qua per legatos milites regis absolvit contra divinas leges fuit et sese profecto periurii illorum vinculis obligavit.*²

Beatus Augustinus: Nulla iuratio, si contra pietatem non fiat, frangenda est quod maiorum ac veterum sanctorum exemplis probari potest. Nonne Abraham regi Gerare Abimelech quod convenerat iuravit et quod iuraverat reddidit? Nonne Ysaac invidentibus sibi in Palaestinis et persequentibus sacramento, quo se illis obstrinxerat, satisfecit? Nonne Jacob patris et avi sequutus exemplum cum Laban socero idolorum cultore sub eadem iuramenti securitate in pacem rediit? Similiter actum est cum Rahab impiae civitatis incola gentis, quae Deum ignorabat, alumna infamis questus nomine denotata. Nam populus Dei secum iuramentum religiose iniit, humiliter recognovit auctore Josue fideliter adimplevit. Dixit enim duobus exploratoribus qui missi fuerant: „Ingreddimini domum mulieris meretricis et producite eam omniaque quae illius sunt sicut et iuramento firmastis.“ Sic Gabaonites iuramentum arte quaesitum et fraudulenter elicitum populus Domini etiam comperta eorum fraude Josue consulente servavit. Qui dixit eis: Non iuravimus eis in ydolis sed in nomine Dei Israel. Item Augustinus: Cave tibi a periurio quia principium est et ideo noli quod iuravimus qualibet occasione violare quae sicut recedit anima cum corpus feritur gladio, sic recedit Deus cum anima feritur periurio et sicut corpus moritur cum recedit anima, sic anima moritur, cum recedit Deus.³

Ut taceamus omnia quibus superius est probatum, quod apostolatu sese privaverit, eo quod homicidio se polluerit, sacrilegio maculaverit, periuriorum multorum crimen incurrerit: sed unde Vigilius apostolicus dici meruit et in catalogo Romanorum pontificum numerari, qui Silverii Silvestri locum adhuc viventis invasit et in Pontias insulas exilio ipsum relegari fecit, ubi sicut legitur pane tribulationis et aqua angustiae cibatus fuit? unde etiam Anatholius Constantinopolitanus episcopus dici meruit, qui Flaviani viri sanctissimi propter defensionem catholicae veritatis eiecti locum arripuit et ab excommunicatis similiter dampnatis consecrationem accepit? Quem tamen Leo primus Romanorum episcopus

¹ l. II p. 170 Z. 41—45.

² l. II p. 171 Z. 33—34.

³ l. II p. 171 Z. 35—49.

rogatu augustae Pulcheriae confirmavit et ad posteritatis memoriam confirmatorias illi litteras misit continentes ista: Decessore, inquit, tuo beatae memoriae Flaviano propter defensionem catholicae veritatis deiecto non immerito credebant, quod consecratores tui contra statuta canonum et divinarum legum sui similem consecrassent. Sed affuit misericordia Domini in hoc te dirigens atque confirmans, ut malis principiis bene uteris nec te iudicio hominum provectum sed divina miseratione monstrares. Quod ita accipiendum est: Si hanc divini muneris gratiam alia offensione non perdas.¹

Quid sibi causae fuit, ut quod ceteris imperatoribus licuit sub aliis apostolicis (scil. investitura) non licuisset et isti?²

Der Vollständigkeit wegen füge ich hinzu, daß — wie aus Anselms Schreiben hervorgeht — Wibert außerdem in seinem Briefe behauptet hat, Anselm verabscheue die Sakramente der Kirche,³ ferner an einer Stelle von sich gesagt hat: qui universalis Ecclesiae curam susci(e)pimus licet inviti⁴ und daß er den Bischof von Lucca bei Jesu beschworen hat, die Gräfin Mathilde nicht weiter zu hintergehen, zu täuschen und zu betrügen.⁵

¹ l. II p. 176 Z. 18—32.

² l. I c. 4 p. 157 Z. 14—16.

³ His et aliis innumeris salutaribus praeceptis detestamur non Sacramenta Ecclesiae, sicut tu mentiris etc. *Ans. Ep.* p. 374.

⁴ *Ans. Ep.* p. 377.

⁵ Quod autem obsecras per Jesum, ne nobilissimam faeminarum amplius circumveniam, deludam et fallam. — Anselm legt dies so aus, als ob Wibert ihm, dem vom Alter gebeugten Manne, unerlaubten Umgang mit der Gräfin vorgeworfen habe. *Ans. Ep.* p. 377.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Die Quellen des Traktates	3
II. Die Datierung des Traktates	18
III. Der Inhalt des Traktates.	23
IV. Die Korrespondenz zwischen Wibert und Anselm und der Traktat Widos in ihrer historischen Bedeutung	39
Exkurs: Über die Quellen der Geschichte der Jahre 1083 und 1084	51
Fragmente des Schreibens Wiberts von Ravenna an Anselm von Lucca	58

Königlicher
Buchbinder
DRESDEN

Ephem. hist
407 R